



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

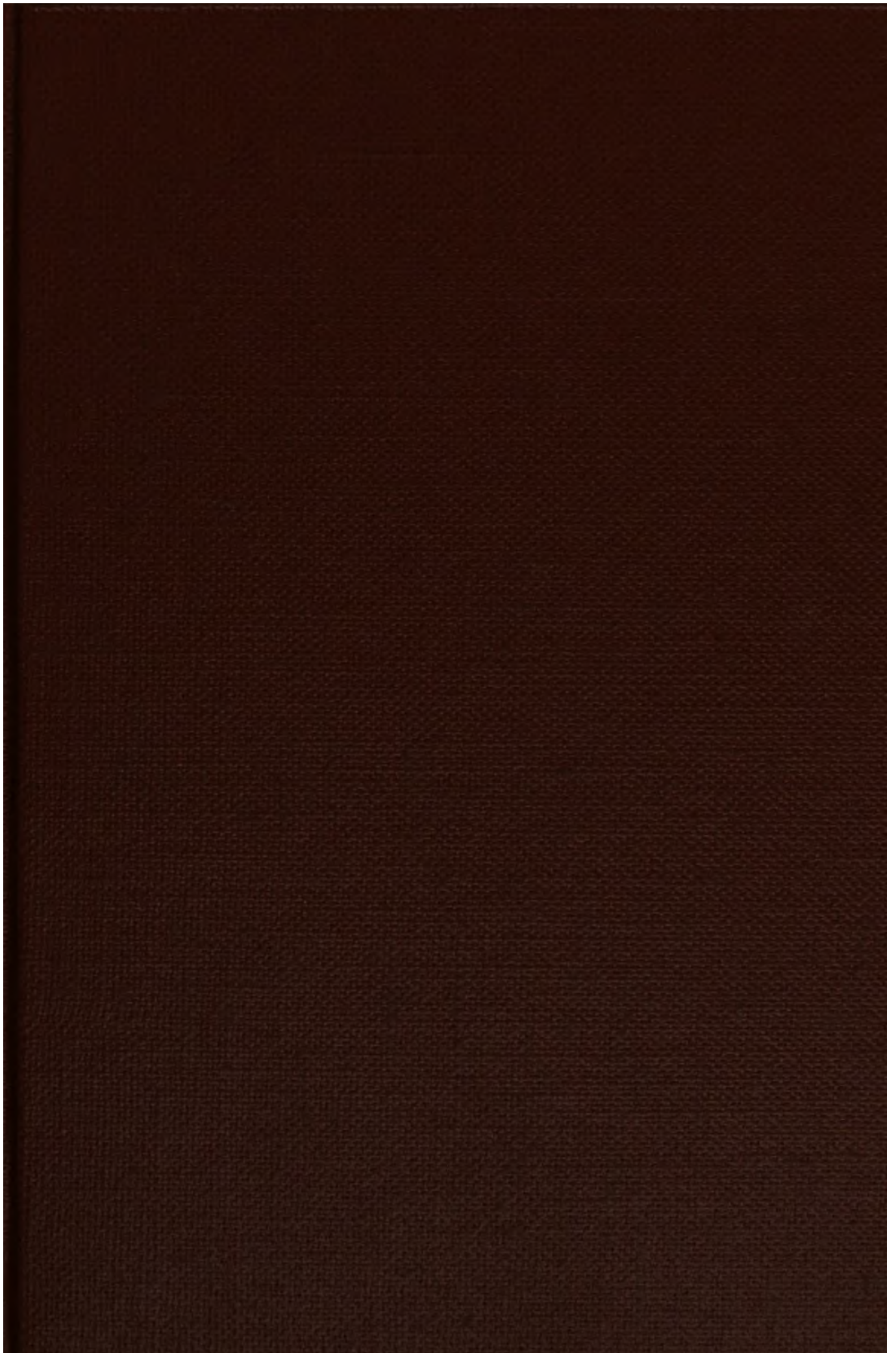
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



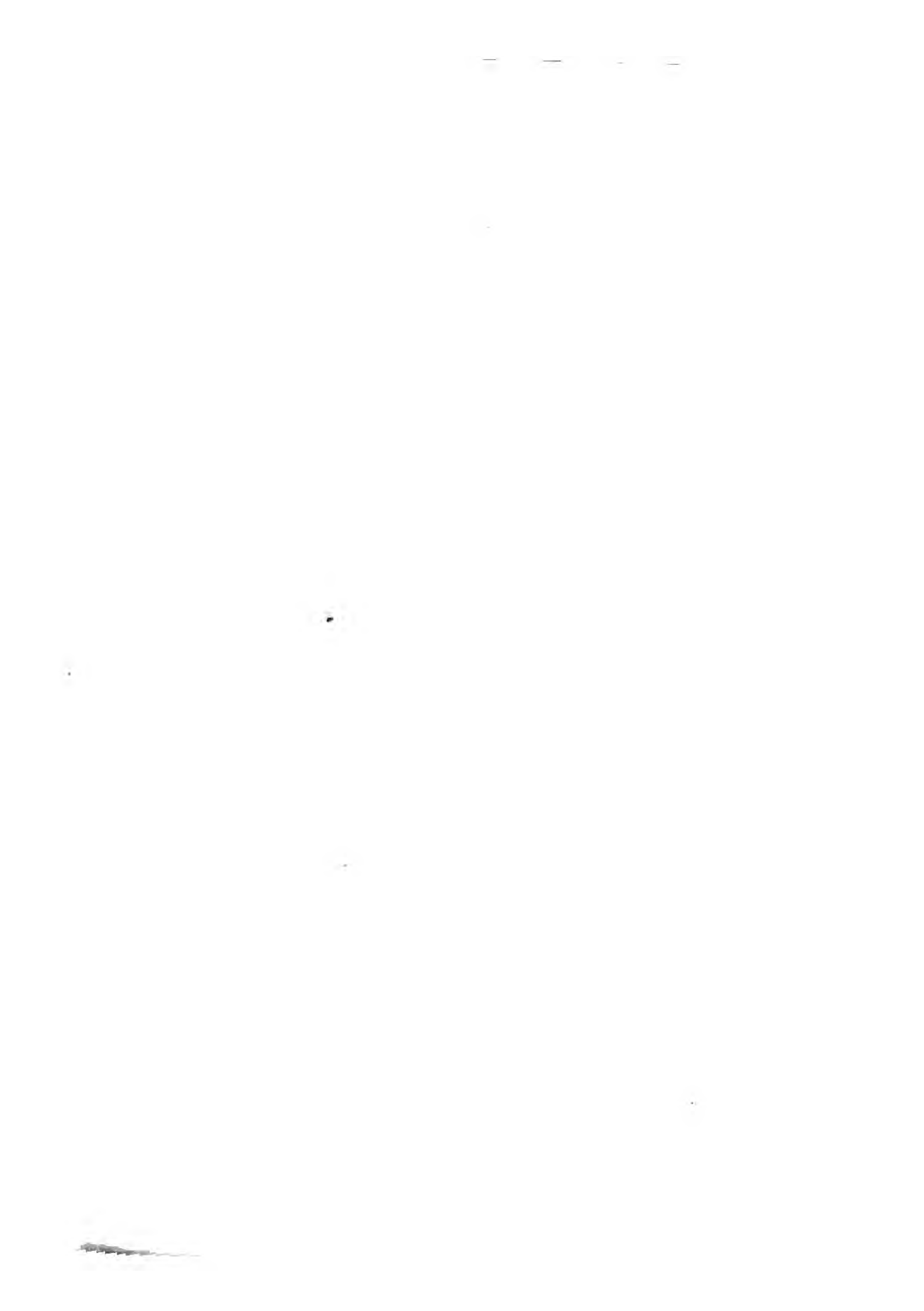
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

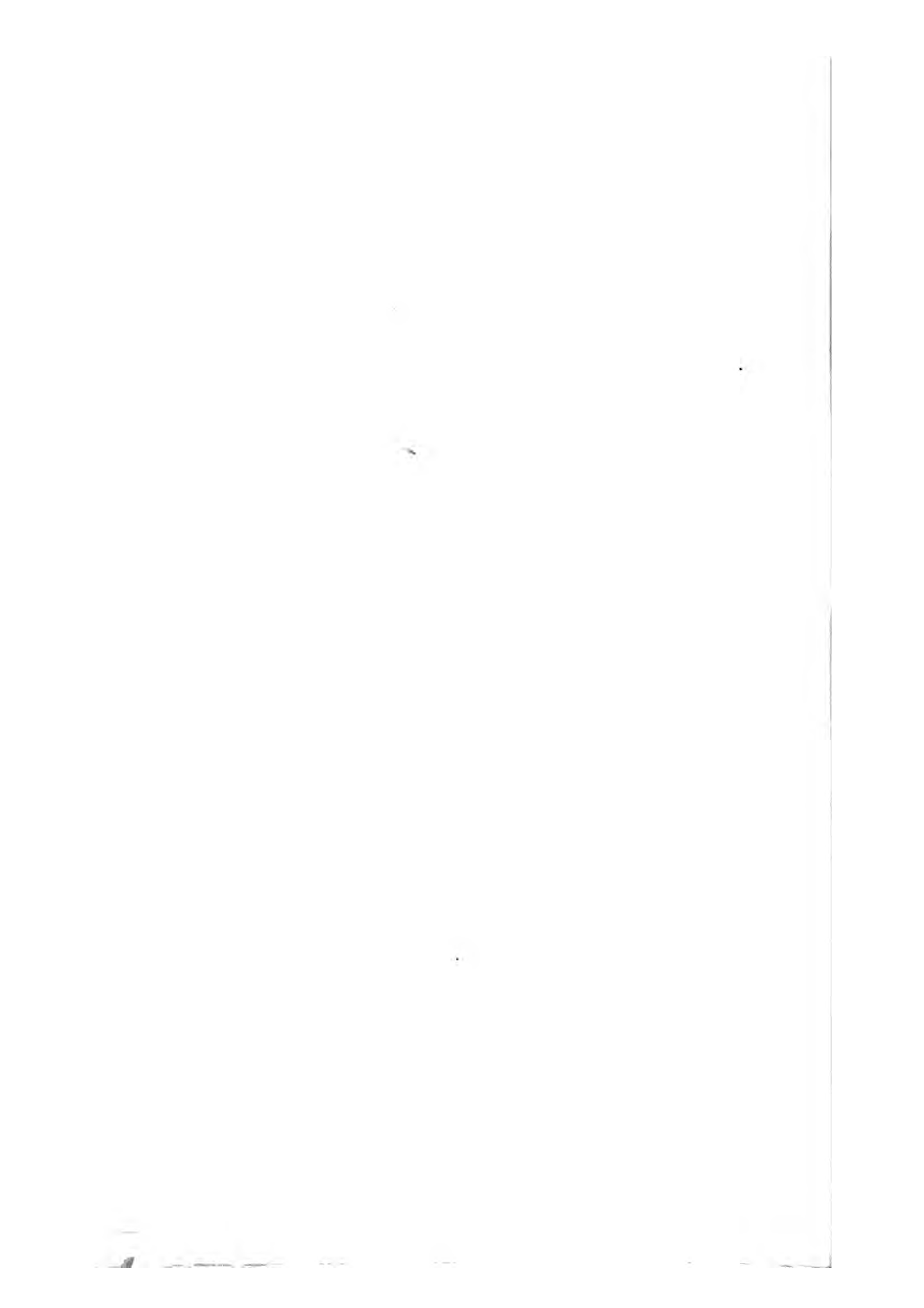


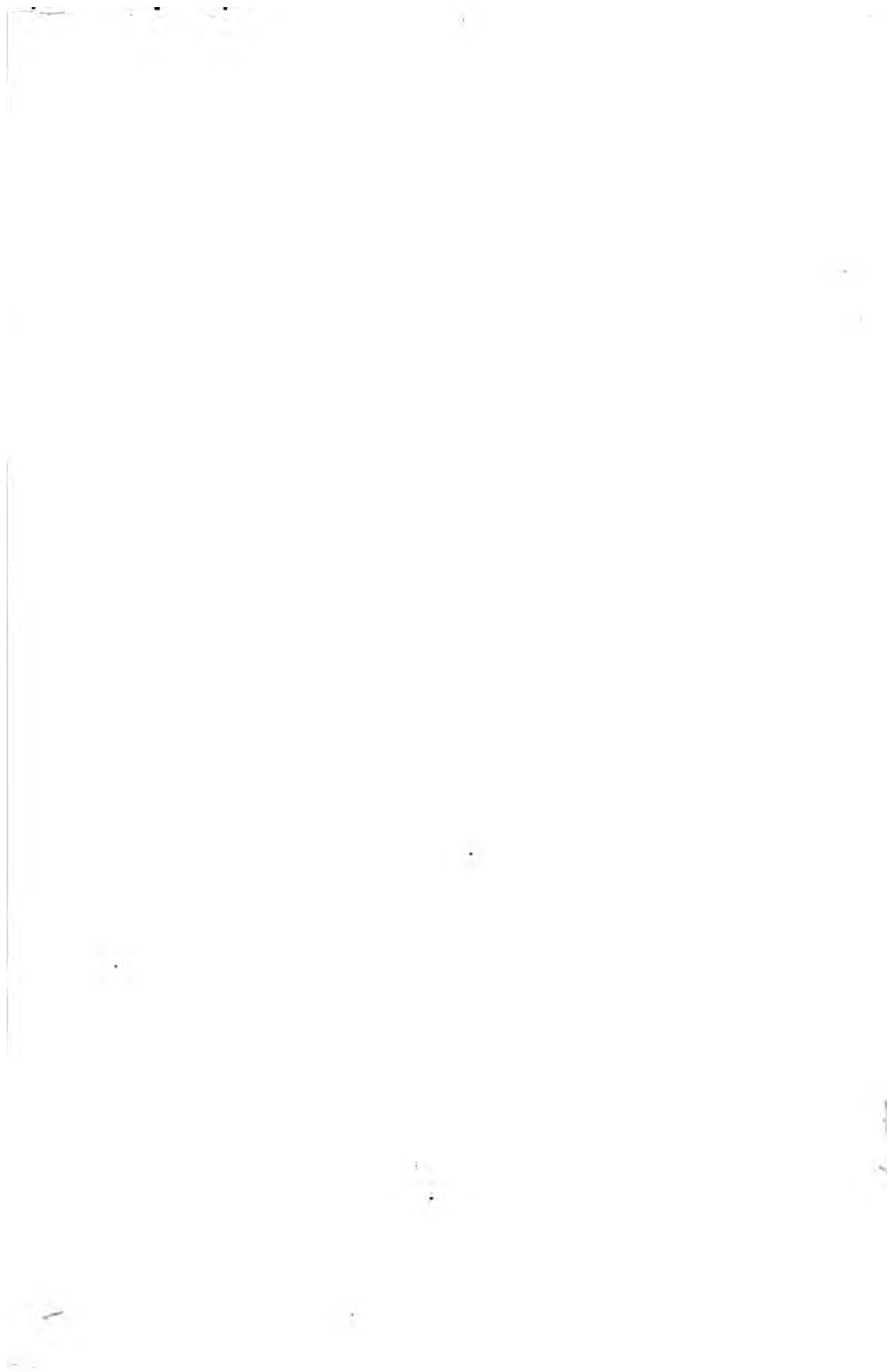


164 c 2









31-

Waldmeisters Brautfahrt.

Ein Rhein- Wein- und Wandermärchen

von

Otto Roquette.

Fünfundfünfzigste Auflage.



Stuttgart.

Verlag der F. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1884.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

An

Frau Mathilde Schimmel.

— Und wie der Mensch nur sagen kann: Hier bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann auch ich nur sagen: Nimm es hin!
Goethe's Tasso.

Das Beste in dieser Art ist nur Schattenspiel, und das Schlechteste
ist nichts Schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Sommernachtstraum.

1.

Märchengruß.

Auf einer Wandrung war es. Die Genossen
Sie schweiften zögernd noch durch Wald und Thal,
Ich selber fand, umgrünt von Rebensprossen,
Vor Nacht schon auf die Herberg' unsrer Wahl.
Schon harrte unter frühlinggrünem Laub
Duftenden Maiweins voll gewicht'ge Schale,
Die Reben schüttelten den Blütenstaub,
Und dunklen Fittichs zog die Nacht zu Thale.

Das war 'ne Nacht! Fast sommerliche Schwüle
Ein fernegebanntes Wetterleuchten schuf,
Und rings umher von Zweig und Blütenpfähle
Antwortete sich Nachtigallenruf.
Welch tieferathmend Wehn durchdrang die Luft!
Es küßten, es umschlangen sich die Ranken.
Ich sah empor, betäubt von Blüthenduft:
Welch Sternentanz belebter Nachtgedanken!

Wo war ich plötzlich! — Aus den blüh'nden Reben
 Stieg elfengleich ein zauberhaft Gebild,
 Und rings umher, und über mir, und neben,
 Von luft'gen Geistern ist das Laub erfüllt,
 Und aus dem duft'gen Bad goldhellen Weins,
 Die Tropfen schüttelnd, all die Kräutlein sprangen,
 Gestaltenreich wie jene, und mit Eins
 Waldmeister sich und Nebenblüth' umschlangen.

Ei welch ein duftig, zärtlich, herzlich Pärchen,
 Welch wonniglicher, süßer Geisterbund!
 Doch weiter noch gestaltet sich mein Märchen,
 Schon klingt und schwirrt es durch der Laube Rund.
 Doch ach! sie hatten's auf mich abgesehn!
 Wie bang erseufzte der bestrickte Schläfer!
 Um meine Stirn schon tanzt im Wirbelwehn
 Die Nebenfürstin und ihr grüner Schäfer.

Und ringsher fliegen blüthenduft'ge Speere,
 Und tausend Blumenpfeile sind gezückt,
 Und, wehe mir, vom winz'gen wilden Heere
 Ist mir der Lebensodem fast entrückt!
 Doch sieh, ein König golden zieht herein,
 Er kommt mit prächtig buntem Elfentrosse,
 Das ist der edle König Feuerwein,
 Er rettet mich, er hemmt die Duftgeschosse.

Er spricht: „So wie die Reb' im blüh'nden Reiche
 So ist der Dichter Herr in seiner Welt,
 Mit Stürmen kämpfet er, der uns so Gleiche,
 Nach jenem Ziel, das ihm Natur gestellt.
 Durch dunkle Felsenspalten mühsam fort
 Treibt ihrer Wurzeln stille Kraft die Rebe,
 Sie netzt im Lenz mit Thränen ihren Ort,
 Und ringt und kämpft, daß einst sie sprossend lebe.

Je härter das Gestein, je heller sprühet
 Dereinst die goldne Fluth im Sonnenstrahl,
 Und wonnereicher, jubelnder erblühet
 Das ew'ge Lied aus Mühedrang und Qual.
 Da sammeln sich die Menschen hold erfreut
 Um goldnen Weins und goldner Lieder Gabe,
 Sie ahnen nichts von Schmerz, und der sie heut,
 Auch er vergaß ihn bei so freud'ger Habe.

Goldseliger Gewinn, im Lied zu künden,
 Was heimlich webt in stiller Menschenbrust,
 Goldselig auch: mit Wonne zu entzünden
 Durch duft'ger Lebensgluth lebend'ge Lust!
 Drum laßt ihn frei, gefährlich ist eu'r Spiel!
 Nach jenem Hügel breitet eure Schwingen,
 Nur des Verächters Herz sei euer Ziel,
 Doch diesem laßt sein Träumen und sein Singen!“

Und leise wehend neigten sich die Ranken,
Der Abendthau erglänzt' im Mondenstrahl,
Sternhelle Funken aus der Höhe sanken —
Und horch! Gesang ertönet hell im Thal.
Die Freunde kamen. Weg war Traum und Bild.
Bin ich erwacht? — Ich weiß nicht was sie wollen,
Sie schalten Träumer mich. Doch mir war mild
Aus Maienwein ein Märchengruß entquollen.

2.

Wandervögel.

Kennt ihr den schönen goldnen Rhein
 Mit seinem Duft und Sonnenschein,
 Mit prächt'ger Strömung seiner Wogen,
 Von Berg und Felsen kühn umzogen?
 Mit seinen Burgen, hoch und lustig,
 Und sagenreich und lebenduftig?
 Dort weht ein Odem lebensprühend,
 Dort tönen Lieder jugendglühend,
 Und Weinessdüfte wonnig quellen
 Weit auf des schönsten Stromes Wellen.
 Wie Stern an Stern, so reiht sich dort
 An Hüggelketten Ort an Ort,
 In jedem Ort ein neuer Wein,
 Hier goldig, dort im Purpurschein,
 Man wandert aus, man wandert ein,
 Man glaubt im Himmel gar zu sein!
 Dort klang so manchem Musensohn
 Des Lebens schönster, tiefster Ton,
 Er ist auch mir, nun fern gebannt,
 Des Weins, des Lieds gelobtes Land,

Und denk' ich voll Entzücken sein,
Ist mir's als schlürft' ich goldnen Wein.
Ihr sollt's in diesem Liede spüren;
So kommt, zum Rhein will ich euch führen.

Im letzten Abendpurpur baden
Ihr Haupt die Berge rebengrün,
Da wandeln an des Ufers Pfaden
Zwei menschliche Gestalten hin.
Nun denkt ihr gleich: Im Abendschein?
Das wird ein Liebespaar wohl sein!
Ihr irrt (ich thu's euch nun zu Leide)
Gesetzte Männer sind sie beide.
Der Eine, rund und kurz, bedächtig,
In schwarzem Kleide, ein Kaplan,
Der Andre, lang und dürr und schwächig,
Ist ein Professor lobesan.
In würdigem Gespräche schreitet
Den Weg entlang das edle Paar,
Und dort und hierher prüfend gleitet
Der Blick des Langen. Denn er war
Ein Pflanzenkund'ger, tief gelehrter,
Und eine Kapsel grün beschwert er
Mit manchem wicht'gen Blüthenfunde
Von Bergeshöh' und Wiesengrunde.
Mit halbem Ohr, in Seelenruh
Hört er dem Wort des Kunden zu,

Deß Rede salbungsvoll erquoll,
 Und sich erging in tiefem Groll,
 Wie tief die Welt im Argen liege,
 Und nur das Böse heut noch siege. —
 Und horch, ein rauschender Gesang
 Dem würd'gen Paar zu Ohren drang:

Ihr Wandervögel in der Luft,
 Im Aetherglanz, im Sonnenduft,
 In blauen Himmelswellen,
 Euch grüß' ich als Gefellen!
 Ein Wandervogel bin ich auch,
 Mich trägt ein freier Lebenshauch,
 Und meines Sanges Gabe
 Ist meine liebste Habe.

Im Beutel rostet mir kein Geld,
 Das rennt wie ich in alle Welt,
 Die ganze Welt durchfliegen
 Ist besser als verliegen.
 Dem blanken und dem frischen gar,
 Dem gönn' ich gern die Wanderjahr',
 Das muß mit all dem andern,
 Gleich wieder weiter wandern.

Wo mir ein voller Becher blinkt —
 Den möcht' ich sehen, der mich zwingt,
 Daß ich das Gottgeschenke
 Nicht voller Freuden tränke!

Beim Schopfe nimm den Augenblick!
 Das ist mein Spruch, das ist mein Schick.
 Ich hasse was da staubig,
 Nur an das Frische glaub' ich!

Da hörst du's, ruft der Schwarze aus,
 Es ist ein Weh und ist ein Graus!
 Da zieht sie nun, leichtfertige Jugend,
 Nach Lust und eitlen Tand nur lugend!
 So mit Gesang und müß'gem Schweifen,
 Wie soll da edle Frucht wohl reifen?
 Und morgen, als am Pfingstenfeste,
 Sind sie wohl demuthsvolle Gäste
 Des Priesters im geweihten Haus?
 Da ziehn sie in die Welt hinaus,
 Erstehn zu sehn die eitle Sonne,
 Und überschrei'n in sünd'ger Wonne,
 Bei Wein und weltlich wilftem Sang,
 Des heil'gen Festes Glockenklang!

Spricht drauf der Lange: Guter Freund,
 So lang der Jugend Sonne scheint,
 So lange laß die Jugend toben!
 Auch dir hat — jetzt ist sie zerstoßen —
 Die schöne Jugend einst gelacht,
 Hast du es anders wohl gemacht?
 Warum ergreift dich heil'ge Wuth?
 Hast du nicht auch mit Weinesgluth

Die runden Wangen einst gefärbt?
Jetzt nennst du's böse und verderbt!

Spricht drauf der Kunde: Stets auf's Neue
Ergreifet mich die tiefste Neue.
Dem Himmel dank' ich alle Tage,
Daß jene Zeit vorbei, und klage
Ob meiner Jugend, meinem Wahn;
Fern sind mir längst der Thorheit Klippen,
Nie setz' ich an die ernstesten Lippen
Den Becher jemals wieder an,
Es sei denn der Gesundheit wegen,
Mein Arzt er nennt ihn Arznei,
Es sei denn, daß auf seinen Wegen
Ein Bruder spräche mir vorbei —

Der Lange spricht: Man sprach mir oft,
Daß du vor allen Seelenhirten
Den Gast gar trefflich thätst bewirthen.
Ich hatt' im Stillen auch gehofft
Ein Pröbchen deiner Kellerschätze
Zu prüfen; doch es ist Geschwätze,
Ich glaub's, es lezt in deinem Haus
Sich keine durst'ge Kirchenmaus.

Der Kunde drauf: So mein' ich's nicht,
Ich selber lebe einfach schlicht,

Doch gastfrei bin ich Jedem gern,
 So kennt man mich auch nah und fern,
 Ich bringe heut, trotz dem Geschwätze,
 Dir eine Probe meiner Schätze.

Der Lange, lächelnd mit Behagen,
 Spricht drauf: Doch das mußt du mir sagen,
 Wie geht es deiner guten Ruhme,
 Der wackern Jungfrau Ursula?
 Ich hörte viel zu ihrem Ruhme.
 Wie lange, daß ich sie nicht sah!
 Weit ist's bekannt, daß werthe Gäste
 Sie stets bewirthe auf das Beste.
 Sie war einst schön, und so auch schwebt sie
 Mir immer vor. Nun sprich, wie lebt sie?
 Du hast gar viel für sie gethan,
 Du nahmst des guten Kinds dich an,
 Es sind wohl zwanzig Jahre her,
 Was gilt's? sie kennt mich gar nicht mehr.
 Sie schafft seitdem in deinem Hause,
 Ich — fern in meiner engen Klause —
 Doch sprich! Warum verfinstert plötzlich
 Dein Auge sich? Weil der Gesang
 Auf's Neu erklingt vom Bergeshang?
 Ich mein', es klingt doch gar ergötzlich,
 Wenn's hier und dort von Liedern schallt;
 Man merkt doch, wird man selbst auch alt,

Daß immer frisch das Leben treibt,
 Und wenn man halb nur munter bleibt,
 Kann man's nur voller Freude spüren,
 Wie neue Lieder zirkuliren.
 Bringt jedes Jahr doch neue Neben,
 Wer lebt, der halte was vom Leben!
 Du eiferst, predigst, schiltst und bellst,
 Doch daß du, Würd'ger, dich verstellst,
 Das hab' ich gestern schon erfahren.
 Ich traf mit jenen lust'gen Schaaren
 Auf meiner Wanderschaft zusammen,
 Sie glühten noch in Jubelflammen,
 Und kamen just vom frohen Schmaus,
 Woher? — Aus deinem stillen Haus!
 — Das sprach ein Schall aus unserm Längen;
 Schon malt sich auf des Andern Wangen
 Des Hornes und des Ingrimms Gluth,
 Schon eifert er in wilder Wuth.

Doch fragt ihr, was ist denn geschehn?
 Gleich sollt ihr seinen Groll verstehn.
 Der Schwarze mit den runden Wangen
 War gestern über Land gegangen.
 Indessen ziehn vom Berge nieder
 Studenten bei dem Klang der Lieder.
 Frau Ursula öffnet's Fenster gleich,
 Gesang der stimmt sie stets so weich!

Doch kaum geschehn, fliegt aus dem Zimmer
 Ihr hold Kanarienvöglein aus,
 Schon wiegt es sich im Sonnenschimmer
 In eines Nußbaums grünem Haus.
 Frau Ursula schreit auf entsetzt,
 Fast wär' sie selbst ihm nachgesetzt.
 Sie lockt, das Vöglein lacht sie aus,
 Fliegt weiter nur in's Grün hinaus.
 Da ruft sie aus: Wer wird mein Ritter,
 Und bringt ihn mir zurück in's Gitter?
 Ja, wer den Vogel mir erjagt,
 Dem sei der schönste Dank gesagt! —
 Und wie die Lust'gen das vernommen,
 Schickt Alles plötzlich sich zur Jagd,
 Die Zweige sind gar bald erklommen,
 Hier wird gejauchzet, dort gelacht,
 Hier wird gehascht, dort wird geklettert,
 Das Vöglein aber lustig schmettert
 Von Zweig zu Zweig, von Ort zu Ort.
 Der Jubel dauert lange fort,
 Bis endlich mit erhitzten Wangen
 Ein Kühner es hat eingefangen.
 Der kniet vor Ursula drauf nieder
 Und bringet ihr den Flüchtling wieder,
 Und legt die Hand auf's laute Herz,
 Und blicket schwitzend himmelwärts,
 Und aus den Kehlen tönt im Kreise
 Des zartsten Liebesliedes Weise.

Frau Ursula ist so gerührt,
 Daß sie's im tiefsten Herzen spürt.
 O welche höchst scharmante Jungen!
 Wie sind sie so beherzt gesprungen!
 Wie zart sie doch zu huld'gen wissen!
 In Thränen will sie gar zerfließen,
 So war ihr lange nicht zu Muth.
 Doch faßt sich wieder bald die Gute,
 Und in des Herzens freud'gem Regen
 Mag sie nicht lange überlegen.
 Der Kaplan ist ja nicht so bald,
 Vor keiner Stunde, zu erwarten,
 So läßt sie denn mit holden Blicken,
 Mit gar so freundlicher Gewalt,
 Die Lust'gen in den blüh'nden Garten,
 Mit einem Mahl sie zu erquicken.
 Mit Freuden wird es angenommen,
 Jetzt ist der Jubel erst erglommen.
 Schnell reißt sich um die Gartentische,
 Von Nebgeländen überdacht,
 Die frohe Schaar, rings blühn die Bilsche
 In würz'gem Duft und Farbenpracht.
 Schon sprudelt in krystallner Gluth
 Des rothen Asmannshäufers Blut,
 Die Lust'gen singen das und dies
 Und wännen sich im Paradies.
 Indes ist Ursula geschäftig
 — Sie fühlt sich, ach, so leicht geflügelt —

Und eine Mahlzeit, köstlich, kräftig,
 Hat sie in Kürze ausgekügelt.
 Bedeckt mit blendend weißen Tinnen
 Ist schon die Tafel, reich besetzt,
 Daran sich mit vergnügten Sinnen
 Die jugendliche Schaar ergötzt.
 Wie eine Fee voll Lieb' und Güte
 Strahlt Ursula in Wonnesein,
 Und mit rechtschaffnem Appetite
 Strebt Jeder dankbar ihr zu sein.
 Jedwedem soll sie nun kredenzen
 Den purpurrothen Wonnetränk,
 Es schwillt zu vollen Blüthenkränzen
 Der blumenreichen Worte Dank.
 Sie knirt, sie klingt mit Jedem an,
 Sie dankt erröthend Mann für Mann,
 Seit zwanzig Jahren hat sie kaum
 Geträumt so jugendlichen Traum.
 Umschwirrt von Schmetterlingsgefose,
 So thront sie wie die Herbstesrose.

Indessen schreitet der Kaplan
 Mit langsam würd'gem Schritt nach Hause.
 Er tritt hinein in seine Klausel,
 Da hört er — nein, es ist ein Wahn!
 Da sieht er — und sein Blick erstarrt,
 Hat denn ein Trugbild ihn genarrt?

Noch einen Schritt — ist's wirklich Traum?
 Er schreitet an den nächsten Baum,
 Die Brust durchzuckt ihm mächt'ger Groll,
 Er weiß nicht, was er denken soll;
 Denn, lauschend heitrer Sangesweise,
 Sitzt Ursula im Burschenkreise!

Da tritt aus der Gebülsche Thor
 Der Zionswächter schnell hervor,
 Ein Blick, ein einzig Wort genügt,
 Ursula sieht, und hört — und liegt
 Mit einem Wehschrei zum Erbarmen
 Den blonden Nachbarn in den Armen!

Wie mitten in die blüh'nden Rosen
 Des Mai's ein wild Gewittertoson,
 Bricht mit dämonischer Gewalt
 Des Kaplans drohende Gestalt
 Herein in's frohe Lustgelage.
 Frau Ursula entflieht dem Tage,
 Und stürzt mit Thränen und Gewimmer
 Fort in ihr einsam dunkles Zimmer.
 Dahin ist dieser schöne Traum!
 Die Lustigen, sie stehn verlegen,
 Man stutzt, man wagt zu reden kaum,
 Bis endlich für des Mahles Segen
 Dem finstern Wirth sie freundlich danken.
 Wie gerne möcht' er wülthen, zanken!

Doch sie, sie drücken ihm die Hände,
 Ob er sich finster weg auch wende,
 Und ziehn mit Ränzel und mit Stab
 Die Straße wiederum hinab.
 Doch kaum hinaus zu Thür und Thore,
 Tönt helles Lachen schon im Chore. —

Das war's, was der Botanicus
 Von unsern Lust'gen jüngst gehört,
 Das die Erinn'ung, die den Fluß
 Des Grolls dem Freund heraufbeschwört.
 So bricht er denn in jene Klage
 Vom Fall der Jugend wieder aus,
 Und von dem Jammer unsrer Tage.
 So scheltend schreiten sie nach Haus. —
 Der Lange schweigt und pflicht im Wandern
 Ein duftig grünes Kräutlein ab:
Asperula odorata, richtig,
 Solch Exemplar war längst mir wichtig!
 Den ganzen Busch drauf pflicht er ab,
 Und legt's bedächtig zu dem Andern,
 Was er gesammelt schon in Fülle
 In seiner Kapsel grüner Hülle.
 — Doch halt, war das ein Nesselftich?
 Sind's Milcken? Das ist wunderbar,
 Nun wieder sticht's! Ob ein Insekt
 Sich mir im Aermel wo versteckt?

Ich finde nichts, was sicht mich an?
 Ob ich mich nicht besinnen kann,
 Daß ich ein gift'ges Kraut gebrochen? —
 Er grübelt, stets auf's Neu gestochen.
 Sehr wunderbar! Er kann's nicht finden,
 Er kann das Räthsel nicht ergründen.

So laßt es denn noch kurze Weile
 Ein Räthsel bleiben ihm und euch.
 Daß das Geheimniß sich zertheile,
 Führ' ich euch weiter fort sogleich. —
 So schreitet er an seinem Stab
 Nachsinnend in das Thal hinab
 Mit seinem zürnenden Genossen,
 Nach Rüdesheim, von Duft umflossen.
 Dort wollt' er dießmal übernachten
 Bei seinem Gastfreund, dem Kaplan.
 Und in der Frühe sich mitsachten
 Zu neuer Reise schicken an.
 Indes die Beiden weiter schreiten,
 Und fernher noch im Wiederhall
 Ertönt der Jugend Liederschall,
 Will ich in jenes Thals Gebreiten
 Zu einem andern Ort euch leiten.

— * —

3.

Die Botschaft.

Wo leis geschwungen grün die Hügel
 Sich wölben hin zum Rheinesspiegel,
 Da steht ein Kloster, alt, zerfallen,
 Zerstückt die spitzen Pfeilerhallen.
 Des Kreuzgangs Zierrath, steingeschnitz,
 In tausend Trümmern liegt zerstreut,
 Der Thurm, geborsten und zerschlitzt,
 Sein graues Haupt den Winden beut.
 Doch üppig sprossend wiegen Ranken
 Und jung Gesträuch sich um die schlanken
 Vereinsamt grauen Fensterbogen,
 Und Vögel kommen hergeflogen,
 Und bau'n ihr neues Haus im alten,
 Und dürfen froh und frei hier schalten,
 Und alte Buchenwipfel lauschen
 Dem wohlbekanntem Stromesrauschen.
 Das ist am Ufer eine Pracht
 Von Blüthen in grüner Schattennacht!

Des Farrenkrautes grüne Fächer
 Verbreiten schlank sich rings umher,
 Und um der Lilie goldnen Becher
 Gezückte Schwerter stehn zur Wehr.
 Es rankt die Winde sich empor,
 Bergigmeinnicht lauscht sanft hervor;
 Es blüht das Gras, es blühen die Moose,
 Und duftend schwimmt die Wasserrose.
 — Und zwei Gestalten, winzig klein,
 Die finden's hier gar schön und fein,
 Spazieren durch die grüne Nacht,
 Von tausend Zweigen überdacht.
 Dienstmannen eines Fürsten sind's,
 Waldmeister heißt der edle Prinz.
 Der kam von fern mit reichem Trosse,
 Hier im Gemäuer hielt er Rast,
 Entschirret sind die Falterrosse
 Und weiden im lust'gen Sonnenglast.
 — Wo bleibt der Prinz? er zögert lange,
 Hebt an der Kanzler Sundermann:
 Die Sonne sinkt, fast wird mir bange,
 Und balde kommt die Nacht heran!
 — Wachholder drauf, der Haushofmeister,
 Die Blume aller schönen Geister:
 Wenn ihn nur nicht ein Abenteuer
 Mit zarten Banden hat umstrickt,
 Denn glaubt, hier ist es nicht geheuer!
 Gar mancher Pfeil ward schon gezückt

Nach meinem Herzen, tück'scher Weise,
Und wären wir nicht auf der Reise —

Wie! unterbricht ihn Sundermann,
Ein Abenteuer? Was ficht euch an?
Ein Abenteuer! Der Prinz — Ihr wißt,
Daß er auf seiner Brautfahrt ist!

Wachholder drauf, der Haushofmeister,
Die Blume aller schönen Geister,
Mit Lächeln wendet nur den Kopf
Und denkt: Pedantisch alter Tropf! —

Doch tiefer steigt von ihrem Thron
Des milden Tages Strahlenleuchte,
Die Blätter harren dürstend schon,
Daß sie der Abendthau befeuchte.
Und wie der Dämmerung Blumendolde
Schlafbringend, riesig sich verzweigt,
Wird's droben Licht, sein Antlitz neigt
Der Abendstern in sanftem Golde.
Doch höher auch die Sorge steigt;
Weh uns! wo bleibt der Prinz, der Holde?
Doch horch, es rauscht! Nichts — Alles schweigt
Es war des Windes leises Weben.
Des Nebels weiße Schleier heben
Sich aus der Flut, es steigt in Gluthen
Des Mondes Ball — 's ist höchste Zeit!

So, mit beängstigtem Vermuthen,
Bestehn die Zwei des Wartens Leid.

Da guckt mit Augen, klug lebendig,
Ein Eidechsfraulein durch das Gras:
Ihr edlen Herrn, euch kummert was,
Ich sah euch zu, und gerne fänd' ich
Den Grund von eurer bangen Klage.
Aus Neugier thu' ich nicht die Frage,
Jedoch — vielleicht die Sorgen wend' ich,
Die Mühme sagt, ich sei verständig.

Wachholder hört's, sein Kummer schwindet,
Er ist ein Freund der Weiblichkeit,
Ein artig Wort er immer findet,
Der Schönen kündet er sein Leid:
Mein holdes Kind, wir sind von ferne
Gekommen her zum schönen Rhein!
Denn unser Prinz, den Stern der Sterne
Die schönste Fürstin will er frein.
Zu Müdesheim, du kennst den Ort,
Ist seiner Brautfahrt sel'ger Port.
Dort herrschet König Feuerwein,
Sein Königreich der ganze Rhein.
Sein Kind, Prinzessin Nebenblütthe,
Will unserm Prinzen er vermählen,
Der trägt sie heilig im Gemütthe,
Und sie, sie konnte ihn nur wählen.

Da hieß Waldmeister nah dem Ziele
 Uns rasten in der Schatten Kühle,
 Ging mit Brenneffel, seinem Narren,
 Derweil die Gegend zu durchstreifen —
 Und dunkel wird's, wir Vermisten harren,
 Ach, wenn ihn Unheil thät ergreifen!
 Die Stunden fliehn, es harrt schon heute
 Geschmückt die lieblichste der Bräute;
 Vorabend ist's zum Hochzeitfeste,
 Und schon versammeln sich die Gäste —
 Seht, seht, es geht die Sonne nieder,
 Und unser Prinz kehrt noch nicht wieder!

Spricht Eidechsfräulein, hold von Mienen:
 Ihr Herrn, vielleicht kann ich euch dienen.
 Ich kam von einem Freundschaftschmause,
 Mit meinen Schwestern just nach Hause,
 Da hörten wir's im Schilf rufen.
 Ein Jüngling war es von den Euren,
 Verirrt in binsigen Ufers Stufen.
 Er rief: Zeigt mir den Weg, ihr Theuren!
 — Wir fürchteten geheime Tücken,
 Erröthend wandten wir den Rücken.
 Doch jetzt, ihr Herrn, bin ich bereit,
 Ich hol' ihn euch, er ist nicht weit.

Ich lohn' es dir! ruft hoch erfreut
 Wachholder aus, der Haushofmeister,

Die Blume aller schönen Geister:
 O Edelste deines Geschlechts, es bent
 Mein dankbar Herz sich ganz dir dar,
 Nur mache dein Versprechen wahr!

Drauf neigt sich links und neigt sich rechts
 Die flinke Edelste ihres Geschlechts,
 Und schlüpft geschmeidig in ein Loch.
 Die beiden stehn und seufzen noch,
 Und graunerfüllte Schreckensbilder
 Der Ahnung steigen wild und wilder
 Vor ihrer bangen Seele auf.
 Da raschelt's, und in schnellem Lauf
 Kommt Eidechsfraulein hergerannt,
 Des Prinzen Hofnarr'n an der Hand.
 — Brennessel! wo hast du den Herrn?
 Ruft ihm das Paar schon zu von fern.
 Hört, hört mich! ruft der bange Narr —
 Die Beiden horchen schreckenstarr —
 Trüg' ich nicht schon die Narrenkappe,
 Und all' des Narrenstands Beschwerden,
 Daß ich bei all' dem Wust der Erden
 Schon fast zur Weisheit überschnappe,
 So müßt' ich jetzt zum Narren werden!
 O denket — närrisch ist es nicht,
 Hört, wie mein Herz mit Krachen bricht,
 O höret — doch ihr hört ja nicht!

Wir hören ja, verdammt' Wicht!
Wo ist der Prinz?

— So hört denn zu:

Wir wandeln beid' in guter Ruh
Die Wiese hin, da kommt ein Paar
Des Menschenvolks einhergegangen,
Sie sahn absonderlich und rar.
Der Eine, wohlgenährt von Wangen
Und kurz; der Andre lang und dünn,
Der stapelte mit schrecklich langen
Beinstelzen so die Pfade hin.
Und sieh, da greift er flugs zur Erde,
Und reißt mit freudiger Geberde —
Doch hört ihr auch?

— Beim Stern der Frilhe!

Kuft Gundermann, sprich, Bube, sprich!
O welche Noth und welche Mühe!
Dir droht mein Zorn, drum eile dich!

— Ja, sprich doch, sprich! Jetzt hat es Zeit,
Doch ich ertrug das herbe Leid,
Ich hab' geschafft, ihr habt gefeiert,
Ich hab' gekämpft, ihr habt geleiert,
Wer schilt mich, wenn ich nun zum Späße
Euch auch ein Weilchen zappeln lasse?

Ja, ringt die Hände, steht und zaget,
 Was ich ertrug, nun auch ertraget!
 Doch — wie gesagt, der Lange blüht
 Sich nieder, und ist halb verzücht,
 Und reißt vom Boden ein Gestäude,
 Darinnen Durchlaucht eben ruht,
 Und steckt es in satan'scher Freude
 Sammt unserm Herrn — trotz meiner Wuth,
 Und steckt es in ein grün Gebäude,
 Das ihm um seine Schulter hing,
 Ich sah noch nie ein solches Ding:
 Asperula odorata! spricht
 Er mit höchst wichtigem Gesicht,
 Und schreitet fort mit kaltem Blut.
 Ich flieg' ihm nach mit Brennen, Stechen,
 Ich will den Herrn befreien, rächen,
 Doch achtet's nicht das Ungeheuer,
 Daß seine Hand schon brennt wie Feuer,
 Daß seine Haut schon voller Blasen,
 Nichts achtet er, nichts hilft mein Rasen!
 Ich riß an meines Herrn Gefängniß,
 Doch er steckt schrecklich in Bedrängniß!
 Da hilft kein Mütteln und kein Stoßen,
 Kein Fluchen, Schelten und Erboßen.
 Ich flog in's Haus mit Angst und Grimme,
 Da hör' ich meines Prinzen Stimme:
 All' mein Gefolge biete auf,
 Geschwind, und flügle deinen Lauf,

Ich biet' euch jeden Lohn der Erden,
 Mein Kerker muß zertrümmert werden!

In Ohnmacht fällt der Haushofmeister,
 Die Blume zartgewöhnter Geister.
 Zum Ausbruch blast! ruft Gundermann.
 Schnell hat der Schrecken sich verbreitet,
 Und tausend Fragen stürmen an,
 Jedweden trifft's unvorbereitet.
 Doch neuer Schreck! ringsum im Schatten
 Hat das Gefolge sich zerstreut,
 Wo auf den moosgeschwellten Matten
 Manch lustig Abenten'r sich beut.
 Wo stecken denn die Bagen alle?
 He, Thymian, Ezian, Baldrian!
 Man ruft, man seufzt. Von Angst und Galle
 Will überfließen Gundermann.
 In Eile Fackeln ausgesendet!
 Blast noch einmal! Eh sich gewendet
 Minutenspanne, zieh' ich hin,
 Nur Eile schafft uns noch Gewinn! —
 Nun fliegen tausend helle Funken,
 Leuchtkäferchen, mit schnellem Husch,
 Nachtschmetterlinge, schlummertrunken
 Durchtaumeln summend Laub und Busch.
 Doch ach! das war zu großem Leide,
 Ein Wehruf schallet durch die Heide.
 Manch Gänseblümchen ringt die Hände,

Fort muß der kaum erworbne Freund ;
Manch zärtlich Blumenauge weint
Der kurzen Freundschaft frühes Ende.
Beisammen endlich ist die Schaar.
Von allen noch der letzte war
Wachholder, unser Haushofmeister,
Die Blume der verliebten Geister ;
Für's Eidechsfräulein, flug lebendig,
Erglüht sein Busen schnell unbändig.
Nun war der Schmerz der Trennung groß,
Mit Mühe nur riß man ihn los.
Aufsitzen! herrschet Sundermann.
Leuchtkäfer tanzen flugs voran,
Und rauschend schwirrt mit leichtem Flügel
Waldmeisters Zug durch Thal und Hügel.

Doch um des Klosters graue Bogen
Die Schatten kommen hergezogen,
Um Thurm und Mauer hebt sich sacht
Ein Nebelmeer mit irrem Scheine,
Und schauernd sinkt es hin wie eine
Still dunkle Träumerei der Nacht.

4.

Das grüne Gefängniß.

Indessen harrt der Bräutigam
 Waldmeister angstvoll der Befreiung.
 So nah nach langer Sehnsucht kam
 Ihm schon des höchsten Glücks Verleihung,
 Die holde Braut mit süßem Hoffen
 Harrt längst schon seiner Gegenwart,
 Und nun, so nah dem Ziel, betroffen
 Vom Unfall ärgerlich und hart!
 Verdrießlich unerwünschte Lage!
 Hier eingepfercht und eingesperrt,
 Von mancher zudringlichen Frage
 Gepeinigt und herumgezerrt!
 Denn mit ihm stak in dem Gefängniß
 Ein Pflanzenpöbel jeder Sorte:
 Kamillen, lech und frech von Worte,
 In grobem Scherz mit zweien Pilzen,
 Recht niedrigen Schmarotzerpilzen.
 In gelber Haube Butterblumen,
 Die wußten mit geläufigen Rehlen

Von ihren Bettern, ihren Ruhmen
 Die schönsten Dinge zu erzählen.
 Und Knöterich und wilder Kimmel
 Betrogen gar sich wie die Limmel.
 O welch unsägliche Bedrängniß!
 Wie sehr beklagt er sein Verhängniß. —

Jetzt schreitet, nach genosnem Mahle,
 Der Pflanzkund'ge auf sein Zimmer.
 Legt sich zu Bett, der Kerze Schimmer
 Erlischt, und läßt dem Mondesstrahle
 Im engen Raume freies Walten.
 Doch unsern Freund Botanicus
 Flieht lange heut des Schlafs Genuß.
 Verworrne halbe Traumgestalten
 Umgaukeln ihn, es ist so schwül:
 Das Fenster auf! da strömet kühl
 Herein der Nachtlust leichtes Fächeln.
 Doch noch nicht will die Ruh ihm lächeln.
 Er wirft sich hin, er wirft sich her,
 Und stets erneut sich die Beschwer.
 Bald ist's, als prüf' er eine Blüthe
 Genau mit seinem Brillenglase —
 Fährt auf, und fühlt — o ew'ge Güte!
 Quer sitzend etwas auf der Nase.
 Unsinniger Traum! ruft er mit Groll,
 Und gibt sich eine andre Lage.
 Doch schon auf's Neu beginnt die Plage.

Jetzt sticht's und beißt's — es macht ihn toll!
 Die Mücken sind nicht zu ertragen!
 Jetzt kribbelt's, krabbelt's, wirrt und schwirrt's,
 Jetzt knistert's, raschelt's, piept es, girt's,
 Jetzt summt und brummt's wie Mott' und Unten
 Jetzt leuchtet's auf wie Feuerfunken —
 Entsetzlich grauerfüllte Stunden!
 — Doch halt! Jetzt, jetzt hat er's gefunden:
 Die Kräuter in der Kapsel grün
 Betäubend gift'ge Dünfte sprühen,
 Das wird es sein. Hinaus zum Fenster,
 Ihr Störenfriede, Dunstgespenster!

Doch kaum gehoben ist der Kiegel,
 Da schwirrt's heraus wie Spazenzflügel,
 Und rauscht und flattert ihm um's Haupt,
 Fast ist der Athem ihm geraubt.
 Ein blauer Dunst erfüllt das Zimmer,
 Dazwischen leuchtendes Gesimmer,
 Und nun durch's Fenster huscht's im Nu.
 Das wirft der Zugwind klirrend zu,
 Reißt auf die Thür, und strömt und weht
 Schnell durch des Zimmers fernste Ecken,
 Und angedonnert fast vor Schrecken
 Der zitternde Professor steht.
 Jetzt faßt er sich, er fliegt hinaus,
 Doch finster ist's im ganzen Haus.
 Er tappt umher in halbem Traume,

Ergreift ein Schloß an jener Wand,
Deffnet die Thür mit schneller Hand,
Und steht auf's Neu in dunklem Raume.

— Wer ist da? tönet ängstlich leise
Und schlummertrunken eine Frage.

— Verzeiht, daß ich so nächt'ger Weise
Den süßen Schlaf zu stören wage —

Und sieh, da fällt ein Mondeschimmer
Durch's Fenster, und bleibt auf der langen
Gestalt mit voller Klarheit hangen,
Erleuchtend Ursulas stilles Zimmer,
Und helles Licht läßt an der Wand
Ein freundlich Schäferbildchen sehen:
Damon und Phyllis Hand in Hand,
Und rings die Schäflein weiden gehen. —
Da schreit entsetzt Frau Ursula,
Und einer Ohnmacht ist sie nah,
Sie überfällt ein Schreckensbann,
Was hat sie nur? was sieht sie an?
Und die botanische Gestaltung
Verliert vor Schrecken auch die Haltung,
Versinket, keiner Sylbe mächtig,
In Schweigen dumpf und mitternächtlich.

Inzwischen hat den Schrei gehört
Der Hausherr. Eilig aufgestört

Ergreift er was zur Hand ihm kam.
 Doch siehe da, wie wundersam!
 Ein rosenfarbnes Messgewand
 Wirft er sich um mit flücht'ger Hand,
 Und stürzt herbei mit Kerzenlicht,
 Schreck und Besorgniß im Gesicht.
 Nun blicket sich in Dreivereinung
 Erstaunt das würd'ge Kleeblatt an,
 Die kurze rosige Erscheinung,
 Der lange sommernächt'ge Mann,
 Und, der gewünschten Ohnmacht nah,
 Im Bund die dritte, Ursula.
 Kein Wort noch bricht das starre Schweigen —
 Doch sieh, da tanzt in buntem Reigen
 Durch's Fenster eine Glühwurmschaar,
 Und immer mehr, Nachtfalter, Motten,
 Und Käfertroß und ganze Stotten
 Von nächtlich spukendem Geflügel,
 Da sind sie wieder! die entsetzt
 Zuerst den Längen aufgehetzt.
 Er bebt, es sträubt sich ihm das Haar,
 Er meint mit gelöstem Flügel
 Das wilde Heer zu schauen gar!

Der Rosenfarbne faßt sich schnell,
 Schlägt um sich, tödtet auf der Stell'
 Die nächsten seiner winz'gen Feinde,
 Der Andre thut es nach dem Freunde.

Und muthig dringet ein und an
 Mit dem Pantoffel der Kaplan,
 Schon springen sie im Mordgerase
 Umher, die Wände fast hinan:
 Da, wie sie durch die Ritze hauen,
 Zwei Kämpfer, herrlich anzuschauen:
 Da, mitten in der Schlacht Gewühl,
 Führt beiden prickelnd ein Gefühl
 Mit Stich und Krabbeln in die Nase;
 Und plötzlich hebt ein Niesen an,
 Daß sich die Kräfte fast erschöpfen,
 Der lange und der kurze Mann
 Sie halten fest sich bei den Köpfen.
 Und Ursula, sie sieht's mit an;
 Vor Schreck und Angst will sie zerfließen,
 Doch schon fällt auch auf sie der Bann,
 Schon hört man sie auch heftig niesen.
 O Himmel, Himmel, welche Pein!
 Da stehn sie nun im Mondenschein,
 Wie sie sich drehn, wie sie sich wenden,
 Das Schreckensniesen will nicht enden! —

Doch draußen in der Mondeskühle
 Welch ein Getümmel und Gewühle!
 Ein Racheruf, ein wildes Klagen,
 Manch kühner Streiter ist erschlagen,
 Gefallen mancher Fackelträger
 Und des Gefolges beste Jäger,

Roquette, Walbmeisters Brautfahrt.

Und alles ruft und schwöret Rache
Den Frevlern unter jenem Dache.

Zur Ruhe mahnet Gundermann
Mit gar erleichtert frohem Herzen,
Er sieht entzückt den Prinzen an,
Dahin sind Angst und alle Schmerzen.
Wachholder gar, der Haushofmeister,
Die Blume anstandsfroher Geister,
Küßt hold erfreut die Hand des Fürsten,
Ruft nach Essenzen und nach Bürsten,
Des Prinzen Gallatleid zu säubern
Von allem Anflug, Staub und Falten,
Schwört ew'ge Rache jenen Räubern,
Und seine Gluth will nie erkalten.

Waldmeister ruft: Genug des Spiels,
Wir müssen fort, es drängt die Zeit,
Kommt, ihr vergeßet eures Ziels,
Und meine Braut vergeht vor Leid.
Doch schwer ist's, wo er schwillt am vollsten,
Des Kampfes Wogendrang zu hemmen,
Brennnessel kämpft am allertollsten;
Da hilft kein Rufen, hilft kein Stammen,
Noch Drohn, mit Mühe nur und Noth
Fügt man sich endlich dem Gebot,

Doch Jeder schwört bei seinem Leben,
Den Frevel niemals zu vergeben.
Dann ordnet Alles sich im Fluge
Zum buntgeschmückten Hochzeitszuge,
Und dann, auf glatter luft'ger Diele
Geht's fort zum heißersehnten Ziele.



5.

Prinzessin Nebenblüthe.

Wo sich der Mildesheimer Berg erhebt,
 Bergoldet von der Morgensonne Grüßen,
 Dort steht ein Tempel, Waldesrauschen webt
 Um seine Stirn, er schauet weit hinaus,
 Belauschend still des Rheinstroms Wogenbraus,
 Der breit und herrlich strömt zu seinen Füßen.
 Als Kaiser Karl vom Jügelheimer Schlosse
 Betrachtend einst hinaus sah in das Thal,
 Da schon der März auf hellem Sonnenrosse
 Die Berge küßte mit des Frühlings Strahl,
 Da sah er, wie vom Mildesheimer Berge
 Zuerst der Schnee in wilden Bächen schmolz,
 Und, während rings noch lag des Winters Scherge,
 Sein Haupt der Gipfel hob befreit und stolz.
 Da, meint' der Kaiser, da im ersten Glühen
 Der Frühlingssonne, wo sie fort und fort
 Hinüberströmt, bis zu des Herbsts Versprühen,
 Dort wär' für Neben ein erwünschter Ort.

Da ließ er Reben pflanzen rings hinauf,
 Und als der Herbst die goldne Ernte brachte —
 Ha, Kaiser Karl, dir blühten Schätze auf,
 Die ich den kleinsten deines Ruhms nicht achte!

Nun auf der Höh' thront König Feuerwein
 Mit Rebenblüthe, seinem Töchterlein.
 Schon wartet sehnlich die geschmückte Braut,
 Der Zögning zürnend, unter Duftgewinden,
 Es strömt aus Rosen, Geisblatt, blüh'nden Linden,
 Ein Meer von Wohlgerüchen durch die Nacht.
 Denn noch schwebt nächt'ges Dunkel auf den Höhn,
 Des Mondlichts Woge spielt in Silberwipfeln,
 Und lichte Wolken durch den Aether wehn.
 Doch wenn der erste Morgenstrahl erwacht,
 Und Morgenluft frisch athmet auf den Gipfeln,
 Wenn in den Lüften Verchenton wird laut,
 Dann wird das schöne Elfenpaar getraut. —
 Versammelt längst schon sind des Reichs Minister,
 Des Reiches Groß' und Würdenträger all,
 Da stehet Riesling, als des Reichs Marschall,
 Da stehen sie, gebietrisch nicht, noch düster,
 In heitrer Klarheit um den Thron vereint;
 Hier lebt nicht Eifersucht, hier lebt kein Feind.
 Wie wenig will heut Muskateller ruhn,
 Wie viel hat Herr Traminer heut zu thun!
 Wie rüstig ist Gutedel! Er empfängt
 Deputationen, eh' sie vorgelassen;

Er ordnet, daß die Menge nirgends drängt,
 Denn ringsum strömt es zu in bunten Massen.
 Und um den Thron wie wirrt es durcheinander
 Von Nebenfürsten, Prinzen von Geblüt!
 Von Rüdesheim, von Geisenheim selbender
 Die Zwillingbrüder, herrlich golddurchglüht,
 Sie kamen her aus ihrem grünen Thal;
 Und Asmannshäuser, roth wie Morgenstrahl,
 Und Ingelheimer, des Rubinengluth
 Enttäuschend hold in weicher Strömung ruht,
 Und hundert Andre aus dem mächt'gen Staat,
 Selbst Neckarwein, des Königs lust'ger Rath.
 Vor Allen aber nahe stand am Thron,
 Der König liebte ihn wie einen Sohn,
 Johannisberger, aller Prinzen Blüthe,
 Heil wie er herrlich Geist und Leben sprißte!
 An seiner Hand die schönste Blum' im Kranz,
 Von Worms die Herrin voller Duft und Glanz:
 — Wen hebt's nicht höher bei dem holden Namen?
 Fürstin Liebfrauenmilch mit ihren Damen.
 Und so nach Würdigkeit, nicht nach der Ahnen
 Vereihter Folge, war der Rang vertheilt,
 Der Größt' und Kleinste auch, in gleichen Bahnen,
 In gleicher Lust sich zu begrüßen eilt.

Doch auch im Innern tief, in Felsenspalten,
 In Bergesgrotten, welch' ein reges Walten!
 Die Hülfsenelken thaten Küferdienste,

Die Rankenfelschen waren so beschäftigt!
 Die Wurzelelfchen, tief im Berg geträstigt,
 Erwarben heut sich herrliche Verdienste,
 Die mußten frischen Saft und Wasser tragen,
 Und Maienthau zu all den Lustgelagen.
 Und all die Quelligeistlein aus dem Thal,
 Die kamen heut herbei in reicher Zahl
 Aus ihren frischen Fels- und Brunnenklausen,
 Geschäftig bei dem Dienertroß zu hausen.
 Aus Sonnenstäubchen trug man auf Confekt,
 An goldnen Früchten und an Purpurtrauben,
 An süßen Nüssen gab es da zu klauben!
 In Lilienfelschen ward gebrant der Sekt,
 Die Glockenblumen sorgten für die Becher,
 Und lebhaft waren all des Walds Gemäcker,
 Verdienste, tausendfach, stehn noch im Schatten,
 Die Antheil an des Festes Glanze hatten.

Doch horch! Fanfarenklang! dreimal ertönet
 Der Ruf des schönen Herold Ehrenpreis:
 Es naht des Prinzen Zug! Anmuthverschönet
 Ruft Nebenblüth' den theuren Namen leis.
 Und rauschend Antwort giebt ein voller Chor
 Von Nachtigallen, jauchzend hoch empor,
 Und selig fliegt, begrüßt vom ganzen Schwarme,
 Prinz Waldmeister in der Prinzessin Arme.
 Und Alles wirrt und schwirrt mit tausend Fragen,
 Und läßt von jenem Abenteuer sich sagen,

Und Jeder staunt und zürnet dem Erfreuen,
Und will an jenem Freblerpaar sich rächen.

Doch wie, Geliebte, spricht der Bräutigam,
Liegt nicht in deinem Blick ein stiller Gram?
Was will sich zwischen unser Glück noch drängen?
— Spricht Nebenblüthe: daß wir glücklich sind,
Trotz allem Glück will es mich doch beengen,
Denn, theurer Freund, ich weiß ein stilles Kind,
Ein sterblich Mädchen ist's, es muß entbehren
Des Glückes Becher, den wir freudig leeren.
Sie liebt, doch ungeliebt und meine Macht
Läßt walten mich wohl über Mädchenherzen,
Doch über einen Jäger nicht, der rauh
Durchschweift das Waldgebirg bei Nacht und Thau,
Der wild dem Wilde folgt, und kalt verlacht
Mein holdes Winzerkind mit seinen Schmerzen;
Sie pflegt und hegt so freundlich meine Neben,
O könnt' ich jeden Lohn der Lieben geben!
— Du sollst es, Theure! spricht Waldmeister schnell.
Eh' eine Stunde noch der Nacht geendet,
Hab' ich des rauhen Jägers Herz gewendet,
Ich eile, daß dein Blick mir strahle hell!

Genug, so mahnet König Feuerwein,
Nicht jetzt, auf morgen spart's! Benutzt fein
Die kurze schöne Nacht. Der frühesten Morgen
Fügt in einander meiner Kinder Hände,

Dann rufen mich auf's Neu des Reiches Sorgen.
 Drum zürnet nicht, wenn ich mich von euch wende.
 Ihr mögt mit Lieb und Glück dann gültig walten,
 Doch heute laßt mich über euch noch schalten!

Drauf nimmt Gutedel vor dem Thron das Wort:
 Es harret, mein Fürst, aus mancher werthen Landschaft,
 Das hohe Paar zu grüßen, die Gesandtschaft,
 Darf nun ihr Gruß ertönen hier am Ort?
 Der König winkt, Gutedel führet dar
 Der Moselweine blonde Jünglingschaar.
 Welch hold Geschlecht, welch blüh'nder Jugendglanz,
 Geschaffen wie zur Liebe, wie zum Tanz!
 So mild und schön, so frisch, so hell und klar,
 So bringen sie der Braut die Huldbigung dar.

Drauf wird auf's Neu Gutedels Stimme laut,
 Und rufend führet er die Traubensöhne
 Des Abtrhals her in ihrer dunkeln Schöne.
 In tiefem Purpur, fast violendunkel
 Tritt her die Schaar, durchströmt von Gluth und Feuer
 Aus ihrem Auge blitzt Rubingefunkel,
 Und stolz sind sie zu schaun, die um's Gemäuer
 Der Wolkenhöb' von Altenahr sich schlingen,
 Und rankend zu des Adlers Horste dringen,
 Und die dort von Wallporzheims Felsenstufen
 In ew'ger Fülle zum Genusse rufen.

Von schwarzem Schieferfels herabgestiegen,
 Gewöhnt an ewig glüh'nden Sonnenbrand,
 Gewöhnt an harter Felsenbrust zu liegen,
 Ziehn heut sie her in's gartengleiche Land
 Mit frohem Gruß für Bräutigam und Braut.

Und wieder tönt Gutedels Stimme laut:
 Die Abgeordneten des Pfälzer Landes!
 Sie waren meistens bürgerlichen Standes.
 Es waren joviale runde Herrn
 Mit freundlichen, vergnügtesten Gesichtern,
 Sie lebten von der Welt ein wenig fern,
 Und mancher drückte sich ein wenig schüchtern.
 Doch waren alle da: der Deidesheimer,
 Der Rupertsberger und der Wachenheimer,
 Wer nennt sie all, die guten Freudenbringer:
 Der Forster auch, sogar der Gimmeldinger!

Und weiter, wo durch Hessen strömt der Rhein,
 Vom Scharlachberg und dort vom Nierenstein
 Erschienen sie, die wackern Traubensöhne.
 Und die die Nahe lieblich auferzog,
 Die Laubenheimer Tochter, freudig flog
 Zum Hochzeitstanz, daß sie das Fest verschöne.
 Und gar vom Rheingau, kaum sind sie zu zählen
 Die goldnen Jünglinge, beherzt und stark,
 Steinberger ist ihr Führer, gerne wählen
 Sein Banner sie, es kündigt Heldenmark.

Und so erschien aus allen Nebengauen
 Von allen Bergen und von allen Auen
 Begrüßend eine Schaar zum Freudenfeste,
 Und alle waren froh willkommne Gäste.
 Das war ein Wirren und ein Zauberduft,
 Erathmend hebt und klingt die warme Luft
 Vom Sprühn und Glühen all der goldnen Weine,
 Die sich begrüßen hier am schönen Rheine!

Doch seht, was ist dort plötzlich für Gedränge?
 Es drücken sich aus bunter Volksmenge
 Drei Weingestalten handwerksburschenmäßig,
 Mit Ellenbogen machen sie sich Platz,
 Sie schimpfen, stoßen, drängen unablässig,
 Und endlich springen sie mit wildem Satz
 Zum Thron. Die sehr verdächtigen Gestalten
 Sucht drauf Gutedel streng entfernt zu halten;
 Schon aber steht das Kleeblatt vor den Stufen,
 Und ihrer Einer spricht mit lautem Rufen:

Dieweil allhier man Hochzeit hält,
 Hochedle Majestäten,
 Und Sie sich festlich heut gesellt
 Mit allen Herrn und Räten,
 So hielten wir's daheim nicht aus
 Und thäten auf uns machen,
 Zu wünschen Ihrem edlen Haus
 Die allerschönsten Sachen.

Aus Thüringen der Eine kommt,
 Der Andre kommt aus Sachsen,
 Und meint Ihr, daß es uns nicht frommt?
 O dort auch Neben wachsen!
 Der Dritte, ich, aus Schläsigen,
 Vom Grüneberger Steine,
 Zum Troß all' der hochnäsigen
 Hochedlen Herrn vom Rheine.

Wir wissen's wohl, man spricht uns Hohn,
 Und schilt uns eitel Eßfig,
 Das ist, Herr König auf dem Thron,
 Recht neidisch und gehässig!
 Vom Handwerk sind wir doch so gut
 Als wie die andern Meister,
 Wir sind erfüllt von Willensmuth,
 Wenn gleich nicht große Geister.

Man treib' mit uns, sagt man uns nach,
 Die Kinder in die Schule;
 Wir zögen ein Loch im Strumpfe jach
 Zusammen ohne Spule;
 Drei Männer hielten Einen kaum,
 Der uns im Leibe spüret —
 Wir setzen solchem Lug und Schaum
 Entgegen was gebühret.

Herr König, das bedingen wir
 Uns aus, man soll uns achten,

Und unsern Glückwunsch bringen wir
 Aus tiefsten Herzensschachten:
 Von Raumburg der, von Grünberg ich,
 Der Meißner nicht vergessen,
 Und unsre Frau empfehlen sich
 Der gnädigsten Prinzessen.

Der König lächelt, Alles blickt mit Lachen,
 Wie drauf die Drei den schönsten Kratzfuß machen,
 Doch Neckarwein, der lust'ge Rath, springt zu,
 Die Narrenkappe in drei Stücke reißt er,
 Du, edles Kleeblatt, spricht er, wirst mein Meister,
 Die Narrenkappe theile würdig du!
 Und wie noch Alle drüber sich ergötzen,
 Steckt er als Orden ihnen an die Feszen. —

Zuletzt noch naht bescheiden eine Schaar,
 Sie scheint unbekannt am reichen Ort,
 Man fragt umher: Wer sind die Kinder dort?
 Sie stellen hold und anmuthsvoll sich dar.
 Sie treten näher — doch mit zorn'gem Blick
 Gutedel weist die schüchternen zurück.
 Doch schon hat die Prinzessin sie erschaut,
 Und steigt vom Throne und begrüßt sie laut.
 Und sieh, es ziehn in lieblich bunter Reih
 Die Feld- und Wiesenblumen all herbei,
 Kornblum' und Maienglöckchen im Verein,
 Vom Aehrenfeld, vom kühlen Uferrain;

Und die erblühen dem schattig dunkeln Walde,
 Und die gebär die sonnenreiche Halbe,
 Vom Perlenglanz des Thaus umspielet lose,
 Geführt von Haidenell' und Waldesrose.
 — Euch, meine Schwestern, sollt' ich nicht empfangen?
 Ruft gültig aus die glückerfüllte Braut,
 Ach, an der Erde Mutterbrüsten hangen
 Wir Alle gleich, und seine Quellen thaut
 Der väterliche Himmel uns herab,
 Und heut uns seinen Strahl, dem wir erglühn!
 Uns heut die Erde ein gemeinsam Grab,
 Und neuen Frühling stets, neu zu erblühen.
 Ja, laßt uns Schwestern bleiben immerdar!
 Und freudig küßt die Fürstin aus der Schaar
 Jedwede Blum' und spricht: Und wer von allen
 Den Prinzen, Rittern, mir will wohlgefallen,
 Der achte diese Farben gleich den meinen,
 Und Tanz und Spiel will uns heut gleich vereinen
 — Willkommen ist die Schaar. Zum Tanze stellt
 Sich Paar um Paar, in heitrem Wort gefellt,
 Doch Einen noch betrachten wir vor Allen,
 Dem gar zu gut der Fürstin Wort gefallen.
 Errathet ihr ihn? Herr Wachholder heißt er,
 Die Blume der verliebten schönen Geister.
 Er flieget hoch erfreut vor Aller Blicken
 Flugs auf ein herzig blau Bergißmeinnicht,
 Und säufelt überströmend von Entzücken,
 Und Liebe schwört er ihm beim Sonnenlicht!

Verblühet bald ist unter Spiel und Tanz
 Der blauen Sommernacht Violentranz.
 Der Nachtigallen laute Jubeltöne
 Sie schwellen noch einmal in Zauberschöne,
 Durch Busch und Strauch und Berg und blüh'ndes Thal
 Geht Lust und Jubelklang im Mondesstrahl.
 Die Stunden schwinden, matter ziehn die Sterne,
 Ein Tagesstreifen färbt die blasse Ferne.
 Gewalt'ger kommen schon die Windeswogen
 Durch's Meer der Luft von Osten hergeflogen,
 Der Mond schießt seine Sterne all zur Ruh,
 Und schließt ermattet drauf die Augen zu.

Die Sonne kommt! so ruft der König aus.
 Schnell füllet sich des Tempels Säulenhaus,
 Der König steht mit aufgehobnen Händen,
 Und auf den Stufen kniet das schöne Paar,
 Empfängt des Königs heil'ge Segenspenden,
 Und Sonnengold umleuchtet den Altar.
 Die Sonne kommt! Ein Rosenmeer umgießet
 Goldfelig ihre leuchtende Gestalt,
 Und Purpurgluth um Wolkenbilder fließet,
 Sie steigt empor mit Zauberallegewalt.
 Ein Riesentempel ist der mächt'ge Himmel
 Auf lichten Pfeilern über's Land gebaut,
 Von Wolkenpiel und farbigem Gewimmel
 Als Kuppel hoch unendlich überschaut.

Stumm sind die Nachtigall'n, doch aus der Frische
 Bethauter Thäler wirbelt Lerchenchor,
 Und Morgendampf, umwogend Wald und Büsche,
 Aus duft'gen Wiesengründen steigt empor.
 Und horch! tief aus des Niederwaldes Schatten
 Vielstimmig tönt ein voller Liederstrom,
 In Lebenskraft will er sich freudig gatten
 All dem lebend'gen Klang im Himmelsdom.
 Wer sind die Sänger von so vollem Ton?
 Wer ist die junge Schaar? Ihr kennt sie schon,
 Sterbliche Jünglinge sind's, die den Morgen
 Begrüßend, singen auf der Wanderschaft.
 Hell tönt der Chor, die luft'gen Geister horchen,
 Wie es so herrlich rauscht in Jugendkraft:

Die Sonn' hat mich gewecket
 Mit ihrem ersten Strahl,
 Vom Nebel überdeckt
 Liegt noch das weite Thal.
 Wachet auf, wachet auf!
 Frühling ist draußen,
 In sprudelndem Lauf
 Die Bäche brausen!
 Hoïho! Hoïho!

Und thürnten die Wolken sich ohne Zahl,
 Der Nebel zerreißt vor der Sonne Strahl!
 Hoïho!

Die ihr da unten träumet,
Verschlafst die Stunde nicht,
Die Welt steht schon umsäumet
Vom freien Sonnenlicht!

Nur des Morgens Gluth
Ist freudiges Leben,
In des Abends Hut
Will die Kraft verschweben!

Hoiho! Hoiho!

Wer das junge, das blühende Leben veracht',
Vermodere im Dunkel der alten Nacht!

Hoiho!

Das Lied verhallt, und siehe aus dem Chor
Der Jugend Einer sprechend tritt hervor:

Seht, welch ein duftig blüh'nder Nebengarten
Ist rings des Rheines grünes Uferland!
Die Burgen selbst, der Vorwelt morsche Warten,
Umflucht das ewig schöne Nebenband.
Es pflanzet ihre blühenden Standarten
Die Gegenwart mit vielgeschäft'ger Hand,
Und aus der rohen Urkraft jener Tage
Erblickt Erinnerung als Märchensage.

O quellt und strömt, ihr reinen Lebensmächte!
Was man zu jeder Zeit mit ächter Lust
Genießen kann, das ist gewiß das Rechte.
Natur bleibt ewig jung, an ihrer Brust

Gedeihet noch die Kraft, die ungeschwächte,
 Und ringt sich frei aus Moder, Staub und Wust.
 Selbst um die Schranke, die ihr aufgedrungen,
 Hat segensreich sich Laub und Frucht geschlungen.

Hier ist das Land der Jugend und des Lebens,
 Der Jugend freiem Drang gehört die Welt.
 Gesegnet sind die Tage jedes Strebens,
 Das frischen Sinns der Jugend sich gefällt!
 Und habt ihr nach dem blüh'nden Ziel vergebens
 Gerungen, dumpf von Schranken rings umstellt,
 Kommt her, und suchet, eure Kraft zu retten,
 Der freien Gotteswelt geweihte Stätten!

Wenn in der Welt verworrenem Wechselgange
 Euch Hoffnung hob, euch Irrthum niederschlägt,
 Wenn längst gebleichet ist die blüh'nde Wange,
 Wenn morsch zerfällt, was ihr gebaut, gehegt —
 Wollt trauernd, feiernd ihr nun trüb und bange
 Besesszen, was ein Blitz in Schutt gelegt?
 Wer feiert, fällt; das ewig Ruh'nde modert,
 Aus frischer That nur neues Leben lodert.

Sei's Vaterlandes Glück, der Musen Wonne,
 Sei's eures eignen Lebens enger Kreis,
 Frisch, brechet in des Augenblickes Sonne
 Vom Lebensbaum das ewig grüne Reis!

Dann neu erquickt, gestärkt am Lebensbrunne,
 Mit jungem Sinn, wenn auch an Jahren greis,
 Erbaut auf's Neu, die eben erst zerfallen,
 Erbaut auf's Neu der Hoffnung Säulenhallen!

Hier von der Höhe laßt die Blicke schweben:
 Rings, allumher im weiten blüh'nden Thal
 Seht ihr den Wein schon in den jungen Reben,
 Der euch durchglüh'et einst mit Wonnestrahl.
 Noch sproßt's, noch treibt's in rankenden Geweben,
 Bald gähret der Most, bald glänzt in bunter Wahl
 Purpur und Gold! So quillt, wie aus den Reben,
 Aus neuer Jugend stets ein neues Leben.

O Rheinstrom, sei gegrüßt, an's Herz geschlossen!
 Des schönen Schaffens sei uns du ein Bild!
 So laßt auch uns gleich jenen Rebensproffen
 Nicht rasten, bis der Welt wir treuerfüllt
 Den Wein der Freiheit golden frisch erschlossen,
 Und froh den Durst der schmachtenden gestillt,
 Den Wein der Lieb', aus vollen reifen Trauben!
 Und unsre Lieder — soll'n sie uns nicht rauben! —

Ein Freuderuf! So geht's in's Thal hinab.
 Und König Feuerwein erhebt den Stab,
 Und segnet sie und segnet seine Reben,
 Und segnet seiner Kinder holdes Paar!

Und spricht: Erwachet all', erwacht zum Leben,
 Ihr Weine, gebt der Welt ein reiches Jahr!
 Gedeiht und blüht! Daß jedem freud'gen Becher
 Die goldne Welle blink' im Labebecher,
 Daß nie ein Lied ihm fehle mir zum Preise,
 Und nie die Lust im frischen Jugendkreise! —
 Und sieh, des Festes Feier ist vollbracht,
 Auf alle Welt das schöne Pfingsten lacht,
 Und freud'gen Herzens ziehn im Morgenstrahle
 Die Musensöhne mit Gesang zu Thale:

Noch ist die blühende goldene Zeit,
 O du schöne Welt, wie bist du so weit!
 Und so weit ist mein Herz, und so froh wie der Tag,
 Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag!
 Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch mait:
 Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
 Noch sind die Tage der Rosen!

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
 Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
 Und ein rosigter Kuß ist nicht minder frei,
 So spröb und verschämt auch die Lippe sei.
 Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich heut,
 Da heißt's: Noch ist blühende goldene Zeit,
 Noch sind die Tage der Rosen!

Ja im Herzen tief innen ist Alles daheim,
 Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.

Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!



6.

Brennessel und Neckarwein.

Im Keller zu Johannisberg
 Da tummelt sich Kobold und Zwerg
 Die haben heut zu putzen,
 Zu scheuern und zu stutzen
 Fünfhundert Stückfaß in die Rund
 Tief in des Felsgewölbes Grund.
 Zum Kellerloch hinaus, hinein,
 Im hellen Morgensonnenschein,
 Mit winz'gen Rüsferwaffen
 Was giebt's so viel zu schaffen?

Heut Abend giebt ein Festgelage
 Der Nebenfürst im Keller hier,
 Drum muß fein glänzend noch bei Tage
 Gefäubert werden das Revier.
 Der ganze Hofstaat will erscheinen
 Mit allen Unverwandten,
 Dazu von all den edlen Weinen
 Die Herren Abgesandten.

Drum wird kein Augenblick verloren,
 Drum ist's ein Tummeln und Kumoren,
 Mit klipp und klapp geht's wirbelbunt
 Tief in des Kellers Grund.

Da tönt's: Jubu! durch's Kellerloch.
 — Hei, Neckarwein! was machst du doch?
 Komm her, du lustiger Kumpan,
 Und greif mit bei der Arbeit an!
 Schön Dank, so spricht der lust'ge Rath,
 Bin ein zu wicht'ger Mann im Staat,
 Aus jedem Munde tönt mein Lob,
 Eu'r Küferwerk ist mir zu grob. —
 Ein Pfeifen und ein Sauchzen schallt,
 Wie Neckarwein sich stolz geberdet.
 Schweigt, spricht der lust'ge Rath, ihr werdet
 Mich als Minister sehen bald.
 Doch jetzt, seht her, den süßen Knaben,
 An dem sich Götteraugen laben,
 Ich stell' euch, Zwergkoboldenschaar,
 Hier meinen Freund Brennessel dar. —
 Brennessel fliegt in Freundschaftsgluth
 Den Nächsten flugs in die Umarmung,
 Doch ach, bei seiner Liebeswuth
 Schreit Alles Zeter und Erbarmung:
 Das ist ein Kerl, der sticht und brennt —
 Hei, laß uns los, beim Element!

So laßt denn die Begrüßung ruhn,
 Spricht Medarwein, es giebt zu thun,
 Ein prächtig Werk, ein Werk der Rache,
 Ich fordr' euch All' zu unsrer Sache.
 Da drunten wohnt ein Pfäfflein rund,
 Das schilt mit lügnerischem Mund
 Auf Neben- und auf Traubensaft,
 Und läugnet unsre Zauberkraft,
 Doch insgeheim thut er sich güttlich
 Und schafft das Leben sich gemüthlich.
 Das wär' allein schon strafenswerth,
 Denn wer uns liebt, soll's offen künden,
 Doch seine Schuld wird noch vermehrt —
 Brenneffel mag sie euch ergründen.

Und als Brenneffel nun erzählt
 Vom wilden Kampf der letzten Nacht,
 Wie, ob auch mancher Tapf're fehlet,
 Doch unvollendet blieb die Schlacht.
 Erschlagen mancher Fackelträger,
 Und des Gefolges beste Jäger,
 Da tönt es: Rache! rings zuhauf,
 Beistand geloben Alle drauf.
 — Doch sprich, wie ward's nach jenem Riesen
 Von deinen überkräft'gen Prisen?
 Ich hört' es, spricht Brenneffel wieder,
 Da früh ich in der Küche lauschte,
 Wo schon Frau Ursula's Stimme rauschte.

So hört: Sie fielen endlich nieder
 Wie überreife Frucht vom Baum,
 Die halb zerschlagen, matten Glieder
 Vermochten sie zu rühren kaum.
 Doch von des Niefens Dreiklang war
 Herbeigelockt die Dienerschaar,
 Nachtwächter mit bestürzten Mienen,
 Der Küster, Kantor auch erschienen.
 Kann's denn, sie hörten's nie im Leben,
 So übermäß'gen Schnupfen geben,
 Daß man sich nieset halb zu Tode?
 Sie meinten, das wär' neue Mode.
 Doch brachte man sie schnell zu Bette,
 Und ruhig ward des Kampfes Stätte.
 Doch meint ihr, nun sei Alles aus?
 Heut Morgen ward's erst recht ein Graus!
 Frau Ursula, als der Tag erschienen,
 Gab ihre noch verstörten Mienen
 Schon früh den Morgenlüften preis,
 Das Frühstück glänzend zu bedienen,
 Denn das versteht sie, wie man weiß.
 Wie herrlich dampfte schon vom Tische
 Des Morgentrankes braune Fluth,
 Das Backwerk auch, das weiße, frische,
 Ihr dünkt's ein ganz unschätzbar Gut.
 Des Butterfass'es gelbe Frucht
 Birgt sie in kühler Blätterhülle,
 Und in gewölbter Schale bucht

Bringt sie des Honigs goldne Fülle.
 Dann fügt sie zu der süßen Labe
 Geschlagenen Rahms holdsel'ge Gabe,
 Und ordnet — denkt's euch selbst ausführlich —
 Und ordnet Alles zart und zierlich,
 Und steht erwartend, daß der Gast
 Verlasse seine nächt'ge Kaste.
 Jetzt tritt er ein, noch halb umdüstert
 Vom Wirrsal dieser bunten Nacht;
 Von Ursula wird, hold geflüstert,
 Der Morgengruß ihm dargebracht.
 Der runde Hausherr auch erscheint,
 Er ist noch grämlich und ergrimmt;
 Da sitzen nun die Drei vereinet
 Beim Frühstück, wortfarg und verstimmt.
 Der Hausherr ist sehr übler Laune,
 Er tadelt dieß und tadelt das,
 Und bricht in Mergers Uebermaß
 Zum Streit, kaum weiß man über was,
 Schnell die Gelegenheit vom Zaune,
 Frau Ursula's geläuf'ge Zunge
 Ist, stets entgegnend, schnell im Schwunge,
 Und in dem neu entstandnen Krieg
 Behält sie lebhaft kühn den Sieg.
 Der Gastfreund spricht begüt'gend drein,
 Nimmt Dame Ursula in Schutz,
 Der Hausherr ahnt — ihm leuchtet's ein —
 Geheimes Bündniß, offenen Trutz,

Schlägt auf den Tisch, daß fast in Trilimmer
 Zusammenraffelt mit Geklirr
 Des Morgentranke's zart Geschirr,
 Und eilt erbebend aus dem Zimmer. —
 Geh', undankbarer Wütherrich!
 Ruft Ursula ihm nach erbittert,
 Daß fast die Kehle ihr erzittert:
 Geh' nur, noch heut verlaß ich dich,
 Und dann sieh zu, wie du im Haus
 Kommst mit der eignen Weisheit aus!
 — Geh' sie zum Teufel! ruft zurück
 Der Wütherrich nochmals durch die Thür:
 Geh' sie zum Teufel! —

Doch zum Glück

Ging dahin nicht die schwer Getränkte,
 Im Gegentheil, sie ging zur Tasse,
 Die sie von Neuem voll sich schenkte,
 Und flugs mit kräftig braunem Masse
 Ein lindernd Del goß auf den Schmerz,
 Der brennend wogte durch ihr Herz. —
 Doch nun hält's auch den Lagen nimmer.
 Entrüstet greift er nach dem Stabe,
 Und geht, entfliehend solchem Streite,
 Mit seiner leichten Reisehabe
 Trotz Ursula's Nöthigen in die Weite.
 Es steht ein Wirthshaus, grün umspinnen,
 Zur „schönen Aussicht“ hart am Rhein,

Und dort quartieret er sich ein,
 Dem Haus des Haders froh entronnen. —
 Nun tobt der Schwarze durch das Haus,
 Es ist ein Schauder und ein Graus!
 Er schilt und fluchet auf den Wein,
 Der all die Aufregung der Nacht
 Und all das böse Blut gebracht,
 Beschließt und schwöret Stein und Bein
 Zu hassen ihn sein Leben lang,
 Er sei ein Gift und Teufelstrank!

Habt ihr's gehört, ihr Weinkobolde?
 Wohlan, in meines Prinzen Solde
 Steht Mancher, glühend schon von Rache,
 Kommt, macht mit uns gemeine Sache
 Für die erschlagenen Fackelträger
 Und des Gefolges beste Jäger!
 — Und durch des Felsgewölbes Grund
 Tönt's: Rache! schon von Mund zu Mund.
 Nun wird geschafft und wird gepuzt,
 Nun wird gescheuert und gestuzt,
 Sie tummeln sich, sie fliegen, stürzen,
 Die Arbeit rüstig zu verkürzen,
 Die Feierstunden zu gewinnen,
 Das Werk der Rache zu beginnen.

Hört' an, noch Eins, spricht Neckarwein,
 Für sonst'ge Lust und Neckerei'n

Ist auch gesorgt. Da sind Kameraden
 Von mir beim Feste, ungeladen.
 Studenten find's — was staunet ihr?
 Daß sie Kameraden sind von mir?
 Sie find's, das kann ich euch versichern,
 Mögt ihr auch spotten, mögt ihr sichern.
 Als ich in Heidelberg studirte,
 Schlug ich die Quartan himmlisch schön,
 Und wenn ich glanzvoll renommirte,
 War's eine Lust mir zuzusehn!
 Was steht ihr noch? was staunt ihr Thoren?

He, Narr, was giebst du unsern Ohren
 Für fremde Worte da zu hören!
 Was sind denn Quartan? Was Studenten?
 Wozu, bei allen Elementen,
 Hast du die Quartan denn geschlagen?
 Willst du uns wiederum bethören?
 Geschwind, wir halten dich beim Kragen,
 Was sind Studenten? schnell laß hören!

Ihr Zwergkobelde, Küferpack,
 Die ihr aus eurem Kellersack
 Raum thut auf's Leben einen Blick,
 O Himmel! wie seid ihr zurück!
 Gleich will ich das Recept euch geben,
 Mag's eure Phantasie beleben:

Nehmt Jugend, Hoffnung, Lust und Scherz,
 Nehmt glüh'nden Sinn, ein freies Herz,
 Nehmt Blüthenkränze und Gefänge,
 Von Freud und Leid ein bunt Gedränge;-
 Gießt wacker drauf kristallne Fluth,
 Das treibt das Blut, das schürt den Muth;
 Viel Anspruch nehmt und viel Genügen,
 Bei wenig Geld ein groß Vergnügen;
 Nehmt Narrentheidung, goldne Träume,
 Verstand und Thorheit mischt zusammen,
 Und setzt es, daß es lustig schäume,
 Dann auf der Lieb' und Freundschaft Flammen
 Laßt's sprühn und glühn, und seid gewärtig,
 Mein herrlich Meisterstück ist fertig!

— Das muß man sehn, das muß man sehn!
 Lohnt's neugierig in die Rinde,
 Denn was ein Narr uns preist als schön,
 Gewiß ist's närrisch aus dem Grunde!
 Nun tummelt euch und puget,
 Nun scheuert und nun stuzet,
 Und wenn sich neigt die Sonne,
 Beginnt die Feierwonne!

7.

Der wilde Jäger.

Auf eines Hügels sanfter Hebung
 Da steht des Winzers kleines Haus,
 Das schaut aus blühender Umgebung
 In's weite schöne Land hinaus.
 Hinauf, hinab, um die Gelände
 Zieht sprossend sich der Neben Grün,
 Umspinnend selbst des Hauses Wände,
 Die ringsum ranken, ringsum blühn.
 Und aus des Hauses niedrer Pforte
 Maria tritt, des Winzers Kind,
 Und wie vor seinem Liebeshorte
 Neigt sich das Laub im Morgenwind.
 Sie ist so schön, die goldnen Zöpfe
 Umgeben sie wie Heil'genschein,
 Und reinsten Jugendglanz umflieht
 Das wunderliebliche Gesicht.
 Sie kommt, benetzt die Blumentöpfe,
 Die blühend stehn um's Fensterlein:
 Da blühen Goldlack und Kiesebe
 Und jungfräuliches Myrthenreis,

Es ist als dankte ihr jedwede
 Mit schönstem Duft in ihrer Weis'.
 Und dann — ein langer feuchter Blick
 Schweift suchend dort zum Wald hinüber,
 Er schweift umsonst, er kehrt zurück,
 Das schöne Aug' umhüllt sich trüber.

Doch oben in der Sonne Glanz,
 Die lustig durch die Ranken sprühte,
 In freud'ges Schaum versunken ganz
 Waldmeister saß und Nebenblüthe.
 Es spricht der Prinz: Dieß schöne Kind
 Den wilden Jäger soll's nicht rühren?
 Ei komm, Geliebte, komm geschwind,
 Den rauhen Waidmann aufzuspüren!
 — Da knallt von fern ein Schuß im Walde,
 Das Echo trug ihn durch die Halde.
 Maria blickt schnell noch hinaus,
 Und flieht erröthend in das Haus.
 Spricht die Prinzessin: Wo die Buchen
 Des Waldes schattig dämmern her,
 Dort müssen wir den Wilden suchen,
 Da drüben knallte sein Gewehr.
 Gesagt, gethan. Mit ihrem Schätze
 Eilt Nebenblüthe hin zum Plaze.

O tief geheimnißvolles Träumen
 Der duftdurchwehten Waldesnacht!

Tritt ein, und rings aus Busch und Bäumen
 Erblüht dir goldne Märchenpracht.
 Lebendig wirrt in grünem Golde
 Der Sonnenstrahlen buntes Licht,
 Es streift des Grases Blüthendolde
 Den Blumen neckend um's Gesicht.
 Die Riesentanne hebt sich rauschend
 Aus nachbarlichem Buchengrün,
 Der Vorwelt dunkle Worte tauschend,
 Ein Greis, und doch noch lebenskühn.
 Und um der Wurzeln schwarze Knorren
 Springt hell aus frischer Felsenbrust
 Der Bach; mag mancher Ast auch dorren,
 Er bringt ihm neue Frühlingsluft.
 So tränkt mit jugendlichen Bronnen
 Die ewig klare Lebensflut
 Den reinen Trieb verglühter Sonnen,
 Den nicht gewelket Sturm noch Gluth.
 — Doch sieh, da fällt ein gelbes Blatt,
 Das fragt im Fallen todesmatt:
 „Wie lange glänzt auf Thal und Halde
 Der Frühlingshimmel rein und blau?
 Wie lang, ihr Blumen in dem Walde,
 Umspielt euch noch der Flimmerthau?
 Wie lange springt aus Fessenspalten
 Der lust'ge Quell noch kühn und hoch?
 Wie lange trotzt des Sturms Gewalten
 Der Riesentanne Wipfel noch?

Kurz ist die Lust! die grüne Halle
 Und Alles fällt, wie ich nun falle!“
 — Und ringsum fragend rauscht's und düsternd,
 Vom Wurzelschaft zur Kron' hinauf,
 Die Blumen zittern, die noch flüsternd
 Sich duft'ge Räthsel gaben auf.
 Es kommt das Reh vom Berg geschritten.
 Des Baches Kühlung ist sein Ziel,
 Es lauscht und schaut empor inmitten
 Dem dämmernd dunklen Fragenspiel.
 Es kann der Fels nicht Antwort sagen,
 Die Tanne dunkelt schweigend fort —
 Da bringt der Elfte Wellenschlagen
 Von fern ein Nachtigallenwort.
 Und klingend geht es in die Kunde,
 Zum grün umschirmten Dämmerbach,
 Und niederrauscht holdsel'ge Kunde,
 Der ganze Sängerkhor ist wach.
 Der singt von sproffend jungem Leben,
 Von erster Liebe goldnem Glück,
 Das klingt umher mit Wonnebeben,
 Das bringet Lied um Lied zurück.
 Das fragt nicht bang und trüb: Wie lange?
 Das ruft: Leb' wem das Leben lacht!
 Genießt den Mai mit roth'ger Wange,
 Und träumt von goldner Märchenpracht! —

Dort wo der Gießbach vom Gebirg
 Heruntertanzt mit hellem Ton,

Durch grüner Dämmerung Bezirk
 Schweift wandelnd juft des Waldes Sohn.
 Frisch blickt er drein, als wär' der Wald
 Sein Königreich, sein Thron die Felsen,
 Hoch, jugendkräftig von Gestalt,
 Schlank wie die ilppig grünen Eifen.
 Ein Jägerhut, die Feder drauf,
 Beschattet die gebräunte Wange,
 So steigt er kühn den Fels hinauf,
 Der schräg sich hebt am Bergeshange.
 Dort überblickt man weit das Thal
 Im morgenhellen Sonnenstrahl.
 Hoch in der Bäume grünen Wipfeln
 Mit leisem Rauschen spielt die Luft,
 Und fernher zu den Bergesgipfeln
 Dringt Glockenton und Frühlingsduft.
 Und unter eines Eichbaums Schatten
 Streckt er sich nieder in das Gras.
 In seinem dunklen Auge gatten
 Sich Stolz und Muth, — doch noch etwas
 Zieht oftmals durch der Seele Spiegel
 Mit weicherm Glanz, als läge tief
 Im Busen ein geheimes Siegel,
 Noch ungelöst, noch unverstanden,
 Und doch zur Lösung immer mahnend,
 Und sanftere Gedanken fanden
 Den Weg, ein tief Geheimniß ahnend.
 Und sieh, was zieht des Jägers Hand

Verstoßen, zögernd jetzt hervor?
 Es ist — ein einfach blaues Band.
 Wie? Ob das Jemand hier verlor?
 Ob er es nahm? Ob's ihm gegeben?
 Wie ist dem Jäger nur geschehen!
 Er blickt es an, als könnt' im Leben
 Ihm nichts so süßen Anblick geben.
 Und ist doch dran nicht viel zu sehn!
 Nun schaut er auf. Sein treuer Hund
 Zu seinen Füßen blickt verständig
 Ihn wedelnd an, als sei ihm kund,
 Was ihn bewege so lebendig.
 Da springt der Jäger auf, erschreckt,
 Als ob Verrätherblick hier lauschte,
 Er horcht, und hat doch nichts entdeckt,
 Als daß es in den Zweigen rauschte.
 Er späht umher, rings in die Rund,
 Und strafft mit stolzem Trotz die Glieder,
 Und — war's doch nur sein treuer Hund,
 Der ihn belauscht, der sagt's nicht wieder!
 Doch gleich als sei sein Stolz verletzt
 Von einem spöttisch innern Wort,
 So drängt es nun, und treibt und heßt
 Ihn aus dem Waldbreviere fort.
 Sein Antlitz decket dunkle Röthe,
 Als sei das Räthsel von dem Band
 Dem ganzen Walde schon bekannt!
 O daß sich jetzt nur etwas böte.

Mit Einem Ruck die wilde Regung,
 Das widerstrebend trotz'ge Blut,
 Zu dämmen aus geschwellter Fluth
 In die gemessene Bewegung!
 Ha, dort die Büchse! Schnell ein Schuß,
 Und wär's nur in die blauen Lüfte!
 Und wie es donnert durch die Triste,
 Wogt schon in ruhigerem Fluß
 Die heiße Lebensströmung wieder,
 Als wären so mit Donnerton
 Verschreckt die Lauscher und die Späher.
 Die aber waren nicht entflohn,
 Die saßen fest und saßen näher,
 Als er's geahnt, als er's gewußt,
 Die saßen in der eignen Brust.
 Doch glaubt er's nicht, und pfeift im Gehn
 Ein Stückchen seiner Jägerlieder
 Mit hellem gellendem Getön.
 So steigt er von dem Felsen nieder.

Waldmeister schaut ihm lächelnd zu,
 Und spricht zur Freundin an der Seite:
 Mein hold Gemahl, und wähest du,
 Daß dem das Wild nur Lust bereite?
 In dessen Herzen ward's schon reger,
 Waldmeister kennet ja die Jäger!
 Spricht Nebenblütthe: Jenes Band
 Maria hat es einst getragen.

Waldmeister drauf: In seiner Hand
 Ist's nun, was kannst du mehr noch fragen?
 Warf er es weg? O nein, behende
 Verbargen's bebend fast die Hände.
 Und, hör' mich an, ich will dir künden
 Warum sein Wesen stolz und starr:
 Glaub' mir, Natur schafft wunderbar
 Tief in des Menschenherzens Gründen.
 Sieh diesen an. Die junge Brust,
 Noch ungelöster Räthsel voll,
 Ward nur der Kraft sich erst bewußt,
 Die frisch, ursprünglich sie durchquoll.
 Das Waldbrevier war seine Welt,
 Hier unterm grünen Laubgezelt
 Fand er Entzücken, fand Genügen,
 Und schlürfte es in vollen Zügen.
 Allein da schmettert eines Tages
 Ein fremdes Vöglein durch den Hain,
 Das schönste ist's des ganzen Hages,
 Wie trillert's hell im Sonnenschein!
 Er horcht, er hat's noch nie vernommen,
 Wo ist das Vöglein hergekommen?
 Und voller stets ertönt die Weise,
 Und all die andern horchen leise.
 Doch, wie gekommen, ist's entfliegen,
 Der Jäger sucht's, er spürt's nicht auf,
 Der ganze Wald ist schon durchzogen,
 Er wiederholet seinen Lauf.

Er findet's nicht, es kam nicht wieder,
 Es sucht sich einen andern Wald,
 Allein die Töne seiner Lieder
 Sind nimmermehr dem Ohr verhallt.
 Sie summen immer süßre Weisen,
 Die andern Lieder sind entflohn,
 Sie säuseln stets in innig leisen
 Akkorden, wohlbekanntem Ton.
 Wie? Sind sie wirklich denn verloren,
 Die andern Klänge, Knall und Schuß,
 Und Sturmgebraus aus Wolfenthoren?
 Des muntren Jagdhorns helles Dröhnen,
 Der Meute Toben durch den Wald,
 Des Wiederhalles Antworttönen,
 Daß das Gebirge donnernd schallt?
 Will sich denn stets zum Ohre drängen,
 Und weiter noch, in's Herz sogar,
 Mit immer weicheren Gesängen
 Das fremde Liedlein? Wunderbar!
 Bald ist es Last, bald ist's Genuß,
 Er sträubt sich, daß er's dulden muß,
 Der kräft'ge Jäger, nicht gewöhnt,
 Daß ihn ein fremd Gefühl verhöhnt.
 Er muß es dulden ohne Wahl,
 Der Baum der Kraft, er treibet Blüthe,
 Nun weht es duftend durch's Gemüthe,
 Und sieh, er liebt zum Erstenmal!
 Doch noch ist nicht das Wort gesprochen,

Das schwer gefundne Zauberwort,
 Das all die Knospen aufgebrochen.
 Nun hält's zurück, nun treibt es fort,
 Nun möchten alle Töne klingen,
 Nun heben, senken sich die Schwingen,
 Und was Geheimniß ist gewesen,
 Das treibt, das drängt, das muß sich lösen.
 Komm, komm, in jenen dunklen Gründen
 Den Jäger wieder aufzufinden.
 Da ist er! Tritt an ihn heran —
 Er spürt's — er lauscht — er ist im Bann!

Und sieh, der Jäger fühlt ein Fächeln,
 Als ob ihn Nebenduft umwehe,
 Er träumt von einer holden Nähe,
 Von zweier Beilchenaugen Lächeln.
 Er träumt — der Wald wird ihm zu enge,
 Und der Gedanken bunt Gedränge
 Macht ihn vergessen, daß schon neben
 Ihm, statt des Waldes, blühen die Neben.
 Er athmet auf aus seinen Träumen,
 Er sieht sich fern des Waldes Bäumen,
 Er schwankt, ob weiter? ob zurück?
 Mit zögerndem, verstohlnem Blick
 Sieht er des Winzers Haus, den Hügel —
 Und wie dem Knaben, der, dem Zügel
 Der Streng' entsprungen, nach der Frucht,
 Des Nachbargartens goldner Spende,

Klopfenden Herzens, halb in Flucht
 Und halb im Angriff, streckt die Hände,
 So klopft das Herz des Jägers heftig.
 Doch lustig tanzen und geschäftig
 Prinz und Prinzessin vor ihm her,
 Und locken, bis von ungefähr
 Er steht dicht vor des Winzers Haus.
 Sie fichern, wie er sich geberdet,
 Als sei die halbe Welt gefährdet,
 Und lachen den Verlegnen aus.

Jetzt blickt er an der Gartenthür
 Zum kleinen stillen Haus empor.
 Wie sind die Blumen all' in Flor,
 In bunter Reih, in schönster Zier!
 Sein Hund fliegt freudig mit Gebelle
 Hinauf die überlaubten Stufen:
 Fingal, zurück! Da hilft kein Rufen,
 Er bebt, kaum kann er von der Stelle.

Maria hört's, erschrickt und zittert,
 Soll sie dem Aug, den Ohren traun?
 Von Lust halb und von Angst erschüttert,
 Wagt sie es kaum hinauszuschau'n.
 Da springt schnell durch die offne Pforte
 Fingal mit lust'gem Sprung herein,
 Als wär' er längst bekannt am Orte,
 Umtänzelt er die Herrin sein.

Maria sieht, erröthend fast,
 Des treuen Thiers gelehrig Schmeicheln,
 Und nickt dem lust'gen wilden Gast,
 Liebkosend ihm mit sanftem Streicheln.
 Sie tritt heraus, der Jäger steht
 Dort grüßend unterm Laubengange,
 Und durch zwei junge Seelen geht
 Ein Himmelsodem selig bange.
 Noch wechseln sie kein Wort, doch bellend
 Springt Fingal hin und springt daher,
 Sich ihm bald und bald ihr gefellend,
 Den strengen Herrn nicht fürchtend mehr.
 Sie nähern sich, sie sehn sich an —
 Nicht hält sich mehr der Jägersmann.
 Er faßt des Mädchens beide Hände,
 Ein langer Blick — wer Worte fände!
 Und dann — die Knospe ist gesprungen,
 Sie halten innig sich umschlungen.

Doch oben in der Sonne Glanz,
 Die warm schon durch die Ranken sprühte,
 In freud'ges Schaun versunken ganz,
 Waldmeister spricht zu Nebenblütthe:

Glücksel'ge Stunde, wo die Liebe
 Die jungfräulichen Schwingen löst,
 Der Jugendkraft vollglüh'ndem Triebe
 In's Herz des Himmels Odem flößt!

Kein, unverfälscht müßt ihr euch finden,
Dem Schnee der Silberlilie gleich,
Wollt ihr das Zauberwort ergründen
Aus jenem tief verschlossnen Reich.

Sie nennen's eine holde Sage,
Die Meisten ahnen kaum das Glück,
Und schaun, wie auf verträumte Tage,
Mit wehmuthsvollem Blick zurück.
Ihr könntet ew'ge Schätze heben,
Wenn ihr das Leben nicht versäumt,
Nicht träumen sollt ihr euer Leben,
Erleben sollt ihr, was ihr träumt!

Die Liebe ist ein Blüthensegen,
Der heilig in der Seele ruht,
Ein Kösslein nicht, das von den Wegen
Man pflicht für seinen Wanderhut.
Wenn ihr der Seele Mai gehütet,
Beklagt ihr nicht der Träume Flucht,
Die Knospe, der ihr einst erglühete,
Prangt als lebend'ge Lebensfrucht.

Aus reinsten Tiefs muß es stammen,
Und wie des Himmels Blau so treu,
Was eure Seelen fügt zusammen,
Dann bleibt's euch ewig frisch und neu.

Aus erster Lieb' und erster Wonne
 Sproßt jede Blüth' am Lebensbaum.
 Wie ging die Zeit, wie ging die Sonne
 Dahin? ihr wißt es selber kaum.

Komm, fährt er fort, es glüht der Tag,
 Und bis wir bei der Nacht Erscheinen
 Mit unserm Hofstaat uns vereinen,
 Wo jeder sich ergötzen mag,
 Laß uns entfernt in kühlem Schatten
 Noch ruhn auf blüh'nden Ufermatten.
 Spricht die Prinzessin: Ja, ich weiß
 In der Ruine dort, die greis
 Hintrauert, ein gar herzig Plätzchen.
 Dort führte Mancher schon sein Schätzchen
 Zum selig süßen Liebesthun,
 Komm, komm, dort laß uns glücklich ruhn.
 — Und wie die Sterblichen im Kusse
 Vergessen Tag und Stund und Ort,
 Umschlingen sie im Liebesgruße
 Sich auch, und springen grüßend fort.

8.

Bur schönen Aussicht.

Die Sonne sinkt. Es hat das Reh
 Den letzten Abendtrunk gesogen,
 Und kehrt vom ruhig blauen See
 Still zu des Waldhangs grünen Bogen.
 Dem dunklen Dickicht geht's in Ruh,
 Den sichern Felsenschluchten zu.
 Erwachend späht die Eule nieder
 Und dehnt ihr nächtiges Gefieder.
 Aus fernen kluftzerrissnen Heiden
 Tönt noch des Fuchses spät Gebell,
 Das Waldhuhn hört's, und schwingt beizeiten
 Auf höhern Wipfelsitz sich schnell.
 Die dunkle Fichte breitet schwarzes
 Geäst, gewachsen jeder Wucht,
 Und immer stiller wird die Schlucht,
 Zuweilen nur, im Duft des Harzes,
 Zu Boden fällt die Fichtenfrucht.
 Kein Jäger schweift heut durch den Thau
 Der tiefen athemlosen Bildung,

Es legt die Nacht den Mantel grau
 Reis auf der Thäler Wellenbildung.

Doch von den hochgethürmten Gipfeln
 Ist letzter Glanz noch nicht entflohn,
 Die Höhe prangt mit glüh'nden Wipfeln,
 Der starre Fels mit goldner Kron'.

Zwei Bilder zeig' ich euch. Das eine
 Umschließet eine stille Welt:
 Der Hügel strahlt in goldnem Scheine,
 Und auf des Winzers Häuschen fällt
 Des Abends ganze Rosengluth,
 Als stünd' es recht in seiner Hut.
 Ein Greis, von Silberhaar umwallt,
 Lehnt in der Thür, und sieht mit Lust
 Der Tochter blühende Gestalt
 An ihres schönen Jägers Brust.
 Um seine Lippen spielt ein Lächeln,
 Als denk' er längst vergangner Tage,
 Als ob vergangnen Lenzes Fächeln
 Um ihn die goldnen Flügel schlage.
 Er breitet segnend seine Hände
 Auf's jugendschöne Menschenpaar,
 Und einer Thräne Freudenpende
 Fällt auf des Kindes goldnes Haar.
 Dann hebt der letzte Sonnenstrahl
 Sich ab vom grün umrankten Hügel,

Und alle Höhen und jedes Thal
Bedeckt der Mainacht lauer Flügel. —

Das zweite Bild ist bunter Art,
Das spielt im Thal, wo's längst schon dunkelt,
Doch schon von fernher weit gewahrt
Man's hell durchtönt und lichtumfunkelt.
Ein Wirthshaus steht am Uferrand,
„Zur schönen Aussicht“ ist's genannt.
Warm ist die Nacht, die Luft so labend,
Und Pfingsten ist's, und Tanz am Abend.
Von drinnen schallt der Fidelbogen,
Der Brummbaß schnurrt den Takt dazu,
Hei, was da Bein' und Köcke flogen,
Und durchgetanzt ward mancher Schuh!
Und draußen unter grünen Bäumen,
Die heut nicht schlummern und nicht träumen,
Sitzt unsre wohlbekante Schaar,
Die Wandervögel, Musensöhne,
Schickt ihrer Lieder frohe Töne
In's Blau des Himmels sternklar.
Ihr wißt, beim kühlen Maienwein
Muß auch ein Lied gesungen sein:

Pfingsten ist gekommen,
Grün bergauf, bergab,
Nun zur Hand genommen
Hut und Wanderstab!

Nun mit Maien kränzt euch,
Schmücket und beglänzt euch,
Singt und feiert auf das Best'
Frühlings Maienfest!

Grüne Zweige prangen
Froh vor jeder Thür,
Ros'ge Mädchenwangen
Lauschen draus herfür.
Frühlingsruf kommt mahnend,
Herzlein träumen ahnend
Heimlich unterm Maienbaum
Ihren Maientraum.

Frohe Wandergrüße,
Flieget mir voraus!
Tragt mich, leichte Füße,
Nachts zum Waldeshaus!
Laub und Zweige deckt mich,
Bis am Morgen weckt mich
Der mein Schlummerlied auch schuf,
Nachtigallenruf!

Pfingsten ist gekommen,
Goldne Blüthenzeit!
Nings in Glanz verschwommen
Liegt die Erde weit.

Lieb und Lust erneun sich,
 Erd' und Himmel freun sich
 Ueber Jugend, Gruß und Kuß,
 Freudigsten Genuß!

Da geht's mit Surren und mit Schwirren
 Mit Einemmale durch die Zweige,
 Als wollte sich das Laub verwirren,
 Als ob erathmend niedersteige
 Der ganze Frühlingsrausch und Duft,
 Sich breitend durch die stille Luft.
 Das macht, Waldmeisters ganze Schaar
 So eben angekommen war,
 Dazu auch von Johannisberg
 Der ganze Troß, Kobold und Zwerg.
 Doch Brennessel und Nectarwein
 Die schweifen suchend noch allein,
 Und finden endlich ihre Beute,
 Den Kaplan, ihn zu strafen heute.
 Der wandelt langsam und gemessen
 Am Rheinesufer unterdessen,
 Er weiß nicht ob er's wagen soll,
 Dort in der Menschen Kreis zu treten,
 Bald zieht's, bald hält's ihn fest mit Groll,
 Der Aermste bangt in tiefen Nöthen!
 Denn wohnt nicht dort der lange Freund,
 Der heute von ihm fortgezogen?
 Sitzt dort die Schaar nicht, die vereint

Ihn hat um seine Ruh' betrogen?
 Und doch, kaum kann er widerstehn!
 Von unsichtbarer Macht gezogen,
 So scheint es, muß er weiter gehn,
 Und was ihn treibt, was ihn bewogen,
 Kann er nicht finden, nicht verstehn.
 Und dennoch geht er, und steht dicht
 Mit ernstem, prüfendem Gesicht
 Vor seiner Feinde lust'gem Chore,
 Vernimmt mit halb unwilligem Ohre
 Den Liederklang, das bunte Treiben.
 Setzt sehn sie ihn. Sie springen auf,
 Und dringen in ihn allzubahuf,
 Ihr Gönner und ihr Freund zu bleiben.
 Er widerstrebt, sie dringen heftig,
 Und rücken freudig und geschäftig
 Die Plätze um den Tisch zusammen.
 Sie reichen ihm in grünem Glase
 Des Maienweines milde Flammen,
 Und sind vor Freuden in Ecstase
 In ihrem Kreise ihn zu sehn.
 Um seinen Willen ist's geschehn.
 Er bleibt, er nippt, er klingt mit an,
 Sie nennen ihn den bravsten Mann!
 Und wie er neulich erst gescholten,
 Verwünscht des Hauses Gastlichkeit,
 Wie wird ihm Alles nun vergolten,
 Halb ist's ihm Lust, halb ist's ihm Leid!

Und wie er jüngst geschmäht die Jugend,
 Als nur nach eitlen Tande lugend,
 Wie konnt's in aller Welt geschehn,
 Daß er in ihrem Kreis zu sehn?
 Und seht, des Maienweines Duft
 Vergessen macht er bald die Klust,
 Die einst ein dumpfer Wahn gezogen.
 Es schwellen nun der Freude Wogen,
 Die Luft erbebt von Jubelklängen,
 Von freudig strömenden Gesängen.
 Der Schwarze singet mit im Kreise
 Vergnügt den Runderim und die Weise,
 Und wem der Runderim sonst behagt,
 Mag mit ihn singen unverzagt:

Berg um Berg, und Thal inmitten,
 Lied der Lust gefellt,
 So mit rüst'gen Wanderschritten
 Schau ich mir die Welt.
 Abgeschafft sind alle Sorgen,
 Sollen's ewig sein,
 Morgen kommt ja erst das Morgen,
 Doch das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe
 Gibt mir heitren Gold,
 Und umbuscht von Schattenruhe
 Bleibt die Nacht mir hold.

Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinster Lebenslust,
Läut're mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust! •

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht' ich jubelvoll!
Alles winkt willkommnem Gaste,
Quell und Felsenwand,
Wo ich wandre, wo ich raste,
Bin ich gleich bekannt.

Und so lang noch Lebenstriebe
Froh sich mir gesellt,
Will ich lieben diese liebe
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch ächt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat recht!

So geht das Lied, so geht der Ton,
So geht die lust'ge Weise hin,
Und wie die erste ist entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.

Die sang ein Bursch von frischem Muth,
 Der trug ein Rösslein auf dem Hut,
 Und was er sprach, und was er sang,
 Mit wonnig heller Stimm' erklang.
 Und ward das Aug' ihm etwa feucht,
 Das Thränlein ward vom Lied verscheucht.
 Und wenn der Mundreim euch behagt,
 Sollt ihr ihn singen unverzagt:

So sei mit Gott gegrüßet
 Viel hundert tausendmal!
 Der Frühling weht und sprießet,
 Und ruft mit Klang und Schall.
 Das läßt mich nicht im engen Haus,
 Nun fahr' ich in die Welt hinaus.
 Das Thränlein, das da fließet,
 Schwellt nicht der Ströme Zahl!

Wohl uns, daß wir uns scheiden,
 Dieweil wir frisch und jung,
 Dieweil für alle Leiden
 Des Trostes noch genug!
 Nun bleibt in alle Ewigkeit
 Wohl durch die Welt, so groß und weit,
 Der Jugend Glück uns beiden
 Ein frischer Labetrunk.

Und wirst du einst erglücken
 Von neuem Wonnestrahl,

In deinem Kranz erblühen
 Die Knospen dann zumal.
 Sie waren mir ein theures Gut,
 Drum hege sie in treuer Hut.
 Ade, nun laß uns scheiden,
 Ade zum letztenmal!

So geht das Lied, so geht der Ton,
 Geflügelt schwebt die Weise hin,
 Verklingen kaum, und kaum entflohn,
 Schickt sich die andre zum Beginn.
 Die sang ein Bursch, der haßte nichts
 Als eitlen Gram und Sorgen.
 Sein Wahlspruch: Biegt sich's nicht, so bricht's,
 Fehlt Geld, so muß man borgen!
 So hört, und wenn er euch behagt,
 So singt den Runderim unverzagt:

Nun fährt mir alle aus dem Sinn,
 Mit Klagen und mit Quälen,
 Ihr bringt nicht Trost mir, noch Gewinn;
 Will Bessres mir erwählen!
 Nun werd' ich nichts mehr als ein Lump,
 Voll Wanderlust und Leben,
 Aus eurem Moderbrunnen pump'
 Ich niemals Saft der Reben!

Vergeß ich heut in dem Revier
 Die Welt mit ihren Wegen,

Grüßt aus dem Becher doppelt mir
 Die ganze Welt entgegen.
 Und wandr' ich ein in jenes Thal,
 Bin ich zu Haus auch drüben,
 Find' ich nur Wein und Liederschall
 Und Mädchen so wie hüben.

Ja scheltet mich, ihr klugen Herrn,
 Mit hochgelahrten Nasen!
 Ich gönne eure Weisheit gern
 Den alten Ruhmen und Basen.
 Ich sag's euch grade in's Gesicht,
 Ihr seid zerfressne Bücher,
 Und riechet doch die Weisheit nicht,
 Ihr hochwohlweisen Niecher!

Die freie Welt ist nun mein Haus,
 Begrüßt an meiner Schwelle,
 Wer mit mir ziehet ein und aus,
 Er sei mein Lustgefelle.
 Ein ächter Lump zieh ich herum,
 Und scheint euch das geringe,
 So scheer' ich mich den Teufel drum,
 Und wandre frei und singe!

So geht das Lied, so geht der Ton,
 Geflügelt schwebt die Weise hin,
 Verklungen kaum und kaum entflohn,
 Schickt sich die andre zum Beginn.

Die sang ein Bursch mit ernstem Blick,
 Wenn oft auch froh und heiter,
 Der kannte wohl ein größres Glück,
 Ein Streben, höher, weiter.
 Der denkt dem Jugendmuth, dem frischen,
 Ein kräftig Wort auch einzumischen,
 Er hebt das Glas, des Jubels Reigen
 Wird plötzlich still, die Andern schweigen,
 Und horchen ruhig seinem Sange,
 Der tief erklingt mit ernstem Klange:

Wo sich zum Rheinesstrome
 Die Hügel ziehn hinab,
 Zu Mainz im alten Dome
 Da ist ein Sängerggrab.
 Dort unterm Stein zu schauen
 Liegt Heinrich Frauenlob,
 Der um die holden Frauen
 Des Sanges Goldnetz wob.

Weil er so hold gesungen,
 So treu bis an den Tod,
 Sein Lied sich hingeschwungen
 Wie letztes Abendroth,
 Da war ein großes Klagen,
 Da haben All' geweint,
 Und ihn zu Grab zu tragen
 Die Frauen sich vereint.

Ob sie im Prachtgetöse
 Auch kam, die Kron' im Haar,
 Ob an der Brust die Rose
 Der einz'ge Schmuck auch war;
 Den ich den schönsten wähne,
 Der Schmuck war demuthsvoll:
 Die treue Mitleidsthräne,
 Die still dem Aug' entquoll.

Sie trugen zum Heiligthume
 Die vielgeliebte Last,
 Und streuten manche Blume
 In seine stille Kist;
 Und schütteten der Neben
 Viel edle Tropfen drauf,
 Ihm blühten, wie im Leben,
 Im Tod noch Rosen auf.

Den Lohn, der ihm beschieden,
 Dem Säng' er, preis' ich hoch,
 Doch Eins weiß ich hienieden,
 Das nenn' ich schöner noch.
 Das möcht' ich mir erstreben,
 Das sei mein Hochgewinn,
 Wenn ich geschafft im Leben
 Mit edlem Männerfinn:

Wenn von der Jugend Zungen
 Mein Lied einst hell erklingt,
 Wenn voll Erinnerungen
 Man mir den Becher schwingt;
 Wenn es in Lust und Schmerzen
 ertönt mit Mark und Kraft:
 Er hat mit treuem Herzen
 Für's Vaterland geschafft!

So geht mit rauschend vollem Ton,
 Geflügelt geht die Weise hin,
 Verklingen kaum, und kaum entflohn,
 Schickt sich die andre zum Beginn.
 Und zürnet ihr dem vielen Singen?
 So wart ihr selber niemals jung,
 Und wißt nicht, wie der Freude Schwingen
 Das Lied erst bringt in rechten Schwung.
 Das Letzte hört. Das sang 'ne Kehle,
 Die mochte niemals trocken sein.
 Von ihrer Lust, von ihrer Pein
 Hört selber was sie euch erzähle.
 Und wem das letzte Lied behagt,
 Stimm in den Mundreim unverzagt:

Das war zu Altmannshausen,
 Wohl an dem grünen Rhein,
 Da zog ich frisch und wohlgemuth
 Zum alten Thor hinein.

Zu Aßmannshausen wächst ein Wein,
Ich meint' das müßt' der beste sein,
Der Aßmannshäuser Wein.

Und als ich kam zum Niederwald,
Da sah ich Rüdesheim,
Da war's so lustig und so schön,
Ich meint' ich wär daheim.

Zu Rüdesheim da wächst ein Wein,
Ich meint' das müßt' der beste sein,
Der Wein von Rüdesheim.

Und weiter ging's nach Geisenheim,
Da baut' ich Hütten gern.
Doch schon erglänzt Johannisberg —
O aller Sterne Stern!

Ja tröste dich, du armer Wicht,
Johannisberger schenkt man nicht,
Als nur besternten Herrn!

Nun sagt mir Eins, ist das wohl recht
Von dem besternten Troß,
Daß er den allerbesten Wein
Dem durst'gen Mund verschloß?

Das Beste, das im Lande wächst,
Verschließen, gleich als wär's verhext —
Ei, was mich das verdroß!

Und gebt ihr nicht das Beste gleich,
 Das Gute bleibt uns noch,
 Die bessere Sorte zögert nicht,
 Das Beste kommt uns doch!
 Drum trinket bis kein Tropfen mehr,
 Bald zwingt der Durst das Beste her,
 Und sprengt des Fasses Foch! —

Da plötzlich ist's in Ast und Blättern
 Ein Drängen, Stolpern und ein Klettern,
 Die beiden Führer halten kaum
 Die Geistertruppen all' im Zaum.
 Nun los! Hinab! ruft von den Zweigen
 Die Koboldschaar, tanzt euren Reigen!
 Halt! kommandiret Neckarwein,
 Halt! stimmt auch Brenneffel mit ein.
 Seht ihr den Gastwirth dort, den dicken,
 Mit ewig schmunzelnd schlauen Blicken?
 Es strahlt auf seinen runden Wangen
 Der Purpurnase Alpenglühn,
 Noch niemals ist ihr Glanz vergangen,
 Ein ewig funkelnder Rubin.
 Und drunter, schnalzend gar der Mund
 Gibt eine Welt von Wohlsein kund.
 Von Neuem hat er jetzt gebrant
 Von unsres Prinzen Lieblingskraut,
 Getaucht in Rheinwein, eine Schale,

Erwartet bis man sie geleert
 Und dränget nicht mit Einemmale,
 Laßt sie ein Weilchen ungestört.
 Dann langsam, immer Zwei und Zwei,
 Hüpfst ihr hinab auf das Gelage. —
 Hört nur! Das klinget ohne Frage
 Gar schön, so bunt es immer sei!
 Sie singen, klingen — zwei Mann vor!
 Hinab! Brav so! — Der ganze Chor
 Verspürt es gleich, noch Eins so munter!
 Seht da, der Schauplatz wird schon bunter.
 Es sammelt rings sich um den Tisch,
 Ein aufmerksames Volksgemisch.
 Die muntern Beine ruhn vom Tanze
 Ein Weilchen aus, und stehn im Kranze,
 Dem lust'gen Bechgelage lauschend.
 Schon recht, schon recht! Zehn Mann hinab —
 Das panscht gleich mitten in die Schale!
 Nehmt euch in Acht — so! Setzt im Trab!
 Harmonisch läuten die Pokale —
 Nun stoßt nur nicht — nun drängt nur nicht!
 Nicht mehr als Zehn! — Du plumper Wicht
 Liegst stolpernd wieder schon im Massen!
 Wer möchte sich mit euch befassen! —
 So kommandiret Neckarwein,
 Brennessel redet stets mit drein.
 Jetzt aber, spottend dem Gebot,
 Entfesselt stürzt die Truppenzahl

Herab vom Baum (o große Noth!)
Und fliegt zum Kampf mit Einemal.

Jetzt rauscht' und schwirrt's um den Kaplan,
Wie wird dir's gehn, o würd'ger Mann!
Er singt, er glüht wie eine Sonne,
Sein Auge glänzt verjüngt in Wonne.
Er nimmt die Schale vor den Mund,
Und leert sie kühn bis auf den Grund,
Wirft seine Kappe mit Entzücken
Hoch in die Luft im Uebermuth,
Und wirft sich selbst dem Wirth, dem dicken,
An's Herz, in heißer Freundschaftsgluth.
— Da kommt, sie hat davon gehört,
Frau Ursula herbei, verfürzt.
Und kaum erblickt sie der Kaplan,
So faßt er hüpfend sie am Arme,
Und fängt mit ihr zu tanzen an,
Umfreischt, umjubelt rings vom Schwarme.
Die Alten schütteln wohl das Haupt:
Ei, ei, wer hätte das geglaubt!
Der würd'ge Herr, er hat sich heute
Auch was geholt, wie andre Leute!
— Und aus dem Fenster auf's Getümmel
Mit höchst mißbilligendem Blick,
Schaut unser alter Freund, der Lange.
Fast wird ihm um den Schwarzen bange,

Er preist sich glücklich, dankt dem Himmel,
Daß er bei Zeiten ging zurück. —

Doch siehe, als des Lärmens Toben
Fast schon erreicht den höchsten Gipfel,
Erscheint mit seinem Hofstaat oben
Waldmeister in des Baumes Wipfel.
Was geht hier vor? Die Dienerschaar
Hat heut gelöst alle Bande!
Bald wird das wilde Bild ihm klar,
Doch dächt's ihm wüßt, es dächt ihm Schande.
Sein schönes Fest dächt ihm entweicht,
Er zürnt, doch schwer ist nun zu steuern
Der wilden Ausgelassenheit,
Und immer heftiger erneuern
Die Schaaren ihr gefährlich Spiel.
Jetzt wird's zu arg ihm und zu viel.
Es seufzt bedauernd Nebenblüthe
Und Gundermann vor Zorne sprühte.
Wachholder gar, der Haushofmeister,
Die Blume anstandsfroher Geister,
Nimmt eine Prise Blüthenstaub,
Und wünscht bei all dem Lärm sich taub.

Fort, wilde Schaar! Waldmeister ruft,
Und ziehe wie ein Traum vorüber!
Berwehe durch die Abendluft,
Ein Truggesicht! Es breite drüber

Der dunkle Flügel sich der Nacht,
 Und wenn am Morgen dann erwacht
 Die Sterblichen, so leb' im Innern
 Des Herzens nur ein sanft Erinnern!
 Ihr aber, toll durchtriebne Schaaren,
 Mögt euch vor künft'ger Strafe wahren!
 — Genug! Siehst du von Cythias Kranz
 Des Thaues helle Tropfen sinken?
 Die Welt will unterm Sternentanz
 Still aus des Traumes Schale trinken.
 Bleib ihr die Ruh zum Eigenthume!
 Doch hörst du, meine Nebenblume,
 Hörst du? Noch einmal tönt empor
 Ein Lied von Jenen, die am Morgen
 Uns fangen den Vermählungschor.
 Glücksel'ge Schaar, noch ohne Sorgen!
 Zieh hin, und singe immer zu,
 Jedweden goldnen Tag zur Ruh!
 Doch wir — versammelt sind die Gäste,
 Geliebte, komm zum frohen Feste.

— Im Keller zu Johannisberg
 Hat brav geschafft Kobold und Zwerg,
 Und alles ist gepuzet,
 Gescheuert und gestuzet,
 Fünfhundert Stüchfaß in die Mund,
 Tief in des Felsgewölbes Grund.

Der ganze Hofstaat ist erschienen,
 Mit allen Anverwandten,
 Dazu auch mit vergnügten Mienen
 Die Herren Abgesandten.
 Man jubelt, tanzt im Mondenschein
 Zum Kellerloch hinaus, hinein;
 Und draußen auf den grünen Ranken
 Die wiegend nächt'ge Rühle tranken;
 Und drinnen, wo im Dämmerdunkel
 Erglänzet Purpurgoldgefunkel.
 Der Himmel, wie ein Römerglas,
 Gewölbet und herabgebogen!
 Die Sterne, schäumend goldnes Raß,
 In tausend Tropfen angeflogen!
 Der Rheinstrom im Vorüberrauschen
 Der Luft auch seinen Gruß gesellt,
 Der möchte seinen Wein nicht tauschen
 Für alle Herrlichkeit der Welt!
 O wundervolle Tanzmusik!
 Es sang der Nachtigallenchor
 Ein funkelneues Hochzeitstück,
 Und Lust und Leben sind in Flor.
 Waldmeister glüht und sprüht von Witz,
 Ich glaub', es nippte sich beim Tanze
 Selbst die Prinzessin einen Spitz,
 Sie strahlt in gar so heitrem Glanze!
 Und auch der Mond sieht's mit Behagen,
 Als möcht' er seiner Himmelswürde

Auch heute wohl ein Schnippchen schlagen,
Und von sich werfen seine Bürde.
Und ich zu all dem edlen Wein
Möcht' auch wohl Gast gewesen sein!

9.

Sternschnuppe.

Und der Euch dieses Lied gemacht,
Dem hat die Maiensonne
Recht in der Seele Grund gelacht,
Mit aller Wanderwonne.
Er ist ein fahrender Schüler gut,
Mit leichtem Sinn und frischem Muth.
So wie ein Funken niederfällt
Aus blauen Himmelshallen,
So ist dieß Lied in blüh'nder Welt
Vom Herzen ihm gefallen.
Und weil da singen Fink und Spatz
Ihr Liedlein so beim Wandern,
So meint' er, hab' auch feins wohl Platz
Bei all den tausend andern.
Doch wollt Ihr tadeln hier und dort,
Nun wohl, zählt auf die Sünden;
Ein rechter Spruch am rechten Ort
Soll stets mich willig finden. —
So nehmt denn Lied und Wanderstrauß,

Und kann er Euch erfreuen:
Noch wandert' ich die Welt nicht aus,
Drum, fehr' ich wiedrum einst nach Haus,
Biet' ich Euch einen neuen.



1. 2. 3. 4. 5.

6. 7. 8. 9. 10.

11.

12. 13. 14. 15.

16.

17.

18.

19. 20. 21. 22. 23.





